

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Wolme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlenbrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radenbornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil in. Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 5

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig — Offertabühren 10 Reichspennig und Porto

Halver

Mittwoch, den 7. Januar

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Vondmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten.
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichskanzler Dr. Brüning sagte in Königsberg, Reichspräsident und Reichsregierung würden sich nie dazu verstehen, Opreußen aufzugeben.

* Reichsfinanzminister Dr. Dietrich entwickelte in einer Stuttgarter Rede weitreichende Pläne zu der Arbeitslosenfrage. Danach sollen die Betriebe durch Zuschüsse aus der Arbeitslosenversicherung in die Lage versetzt werden, Arbeitslose einzustellen und so diese der Unterstützung zu entziehen.

* Der Teufelskreis im Ruhrgebiet ist in wesentlichen Abständen begriffen. Mittwoch finden, da vor dem Arbeitsminister Dr. Siegenwald keine Einigung der Parteien erzielt wurde, neue Schlichtungsverhandlungen statt.

* Das italienische Ozeanflugschiff „Guinea“ ist von Portugiesisch-Guinea nach Brasilien geflogen.

Neue Wege?

Das Oshilfeprogramm, die außerpolitischen Schwierigkeiten, die Genfer Konferenz, — es ist eine z i e m l i c h e L a s t, die sich die Reichsregierung auf die Schultern geladen hat oder die ihr aufgeladen worden ist! Und nun hat der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich in einer Rede in Stuttgart noch weiteres angekündigt, das von der Regierung in Angriff genommen werden soll. Man will auf einem dritten Wege versuchen, der Arbeitslosigkeit auf den Leib zu rücken. Oder — was dasselbe ist — Beschäftigung, Ertrag und Absatz der Wirtschaft steigern.

Die Unterstützung der Erwerbslosen hat Milliarden gekostet und kostet jetzt monatlich eine Viertelmilliarde. Das ist leider eine Tatsache. Und die zweite ist: die Ausgabe dieser Riesensummen erfolgt, ohne daß dafür ein Gegenwert geschaffen wird. Dr. Dietrich zieht aus beidem den Schluß, daß man „trotz aller theoretischen Bedenken“ dann eben das Betreten neuer Wege wagen müsse. Wir haben in Deutschland seit mehr als drei Jahren das System der Arbeitslosenversicherung; sein Fehler ist, wie der Minister sagte, „das Band der Verantwortung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gelockert und Familienverantwortungsgefühl in gefährlicher Weise verringert“ zu haben. Aber der Hauptfehler liegt darin, daß es „mit der ungeheuren Arbeitslosigkeit nicht aufgeräumt hat“. Also: Versuch auf anderem Wege, dem beizukommen.

Man braucht man den Weg nicht zu nennen, von dem Dr. Dietrich nun als einer geplanten Regierungsmaßnahme umfassendster Art spricht; sondern ein solcher Vorschlag ist auf einer Seite — bei einzelnen Arbeitnehmerorganisationen — bereits grundsätzlich aufgetaucht und behandelt worden, wurde andererseits mehrfach durch einzelne Unternehmer oder durch Arbeitgebergruppen in die Öffentlichkeit gebracht. Arbeitslose Angehörte und Arbeiter sollen wieder in die Erzeugungs- betriebe zurückgeführt werden und diese Werke erhalten dann als Lohnzuschüsse jene Summen, die als Unterstützungen den Arbeitslosen gezahlt worden sind. Natürlich würde das zu einer — vorsichtig gesagt: theoretischen — Verbilligung der Erzeugung führen, weil ein großer Teil der auf die Produktion entfallenden Kosten nicht vom Unternehmer, sondern vom Reich mittels dieser „Lohnhilfe“ getragen wird. Der Finanzminister „sieht darin keine Subvention“. Eine andere Frage ist's aber, ob das Ausland der gleichen Ansicht ist, — und das ist nicht ohne Bedeutung für unseren Export.

Dr. Dietrich äußerte noch, daß seine Andeutungen zum Anlaß des „größten Sturms“ werden könnten, der über diese Dinge losbrechen würde. Er mag damit nicht unrecht haben, denn derartige Vorschläge bzw. Forderungen haben bereits mehrfach zu sehr erregten Auseinandersetzungen geführt. Daß sie nur Notmaßnahmen sein und bleiben sollen, ist selbstverständlich, aber sie werden vielfach eben doch als Subventionierung privater Wirtschaftsunternehmen betrachtet und demzufolge grundsätzlich abgelehnt. Theoretisch gesehen würde die Verbilligung der Erzeugung, also der Preisabbau, dadurch zu erreichen sein, daß durch Vermehrung der Erzeugung die „Produktionskapazität“, also die Produktionsmöglichkeiten, beträchtlich gesteigert, besser ausgenutzt werden. Stillliegende Betriebe wieder in Gang zu bringen, in ihnen Werte zu erzeugen hieße an sich, daß dort investierte, jetzt tote, also nur Zinsen und Kosten fressende Kapital fruchtbar zu machen, — wenn diese Werte Absatz finden! Da kommt man schon auf dem sehr schwankenden Boden der allgemeinen Kaufkraft hinaus auf Vermutungen, wie und ob sie sich noch mehr ausschöpfen läßt. Und ob vor allem eine erhebliche Steigerung unserer Ausfuhr erzielt werden kann.

Bedenken sind also — um dies hier nur zu skizzieren — zur Genüge vorhanden. Aber der Finanzminister weist mit der anderen Hand auf die Massen der vier Millionen Arbeitslosen und da „sind Bedenken nichts, positive Maßnahmen alles!“ Man wird aber erst einmal abwarten müssen, wie die Reichsregierung diese Maßnahmen sich im einzelnen denkt; sie will ja am 12. Januar wieder zu einer großen Sitzung zusammentreten. Man wird dann auch erst hören müssen, wie sich nun die Wirtschaft zu solchen Plänen stellt, die ein tiefes finanzielles Eindringen des Reiches in die Betriebe bedeuten würde, wenn es zu einer „Lohnhilfe“, zu „Lohnzuschüssen“ u. dgl. kommen sollte; denn die Gelder müßten als irgendwie gearteter Kredit betrachtet werden und nicht als Zubeußen ohne Gegenwert. Vorläufig aber wird es wohl erst einmal den „Sturm“ geben, von dem Dr. Dietrich sprach.

Produktions-Ankurbelung

Dietrichs Pläne in der Arbeitslosenfrage.

Lohnzuschüsse statt Stempelgelder.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich weilte zurzeit in Stuttgart und hielt dort in der Landesversammlung der württembergischen Demokraten eine hochbedeutsame Rede über die Wirtschaftskrise, das damit verbundene Arbeitslosenproblem und die Reparationen. Man sah in der Versammlung zahlreiche namhafte Vertreter aus Wirtschaft, Handel und Industrie, der Parlamente und der Behörden Württembergs. Zunächst verteidigte der Minister die letzte Notverordnung und bedauerte die Kürzung der Beamtengehälter. Dann kam er auf die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen zu sprechen.

Für die durch die Wirtschaftskrise herbeigeführte Arbeitslosigkeit, sagte der Minister, haben wir im laufenden



Reichsfinanzminister Dr. Dietrich.

den Jahre voraussichtlich einen Aufwand von 2,2 Milliarden Mark. Die äußeren Kriegslasten betragen 1,7 Milliarden, die inneren über 2 Milliarden Mark. Wir sind also von vornherein mit einer unproduktiven Ausgabe von etwa 6 Milliarden Mark im laufenden Jahre belastet. Ich bejahe die Privatwirtschaft und lehne die sozialistische Wirtschaft ab. Das entbindet uns aber nicht von der Pflicht, Schwierigkeiten zu sehen und zu bekämpfen. Die Hauptgefahr sehe ich in der

Verdrängung des selbständigen Unternehmers, auf dessen Erfindergeist und Wagemut das privatkapitalistische System beruht, ferner in der Unbeweglichkeit und Unwirtschaftlichkeit großer Konzerne, die mit ihrer großen Beanspruchung des Kapitalmarktes und der Banken auf die Dauer eine Gefahr bedeuten. Die Arbeitslosenversicherung hat das Band der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ebenso gelockert, wie den Verantwortungssinn der Familienangehörigen für die Familienmitglieder. Eine Unmenge von Not beruht auf diesen Dingen.

Die Frage stellt sich ganz klar so: Welche Wege gibt es, die Arbeitslosen, statt sie zu unterstützen, zu beschäftigen? Mit dem Wohlfahrtsaufwand der Gemeinden werden zurzeit ohne Gegenwert im ganzen für die Arbeitslosen gegen drei Milliarden Mark ausgegeben. Das ist so ungeheuerlich, daß neue Wege gezwungen werden

müssen. Wir müssen versuchen, an irgendeinem Punkte einzusetzen, um den Produktionsprozess zu beleben, entweder, indem wir bei den wichtigsten Urprodukten zuschauen und dabei gleichzeitig die Preise herunterschieben, oder aber indem wir bei verarbeitenden Industrien einschreiten, die besonders wichtige Rohprodukte verbrauchen. Ich stelle mir das nicht im Wege einer Subvention vor, sondern so, daß wir für die mehrbeschäftigten Arbeiter einen Zuschuß leisten, der der Verbilligung dient.

Wo vier Millionen Staatsbürger in Gefahr sind, in die Verzweiflung getrieben zu werden, sind positive Maßnahmen alles und Bedenken nichts. Obendrein können wir allen Gefahren begegnen, wenn wir den Versuch nur auf kurze Zeit machen, auf lange Sicht aber durch die Wirtschaftspolitik aus der Vergangenheit lernen. Wenn wir einmal eine Hochkonjunktur haben, dürfen wir nicht auch noch den Wohnungsbau forcieren, sondern diese Arbeit muß für Zeiten der Krise zurückgehalten werden, ebenso wie wir im Reich, in der Stadt, in den Gemeinden, bei der Eisenbahn und bei der Post in guten Zeiten eine Mandriermaße ansammeln müssen, die in der Stunde der Not eingesetzt wird.

Die Tributlasten.

Das Bedenken, daß der durch die Tributlasten bedingte Kapitalmangel uns die Möglichkeit, die Krise zu überwinden, überhaupt nimmt, darf nicht übersehen werden, kann uns aber am positiven Vorgehen nicht hindern.

Es ist richtig, daß der Kapitalentzug durch die Tributlasten uns nicht nur das Blut der Wirtschaft nimmt, sondern auch, weil infolgedessen die Wirtschaft nicht genügend befruchtet wird, mit vermehrter Arbeitslosenunterstützung belastet. Das ist aber nicht nur eine Bedrohung der deutschen Wirtschaft, sondern überhaupt der gesamten Weltwirtschaft, die auf einem normalen Güteraustausch beruht, während jetzt die Abmachungen über die Kriegsschulden ungeheure Lasten ohne Gegenleistung bedeuten. Ob und in welchem Zeitpunkt die Regierung das Reparationsproblem wieder aufgreifen muß, kann heute nicht entschieden werden. Auf keinen Fall wird unter Verletzung von irgendwelchen Verträgen vorgegangen werden.

Die politische Verwahrlosung

ist leider sehr hoch gestiegen. Wunderdoktoren wollen dem deutschen Volke mit Selbsttheorien und mit Schlagworten helfen. Auch im Kriege hat es Menschen gegeben, die die Bevölkerung statt mit Brot mit Brotmarken gesättigt haben. Aber so wenig man Nahrungsmittel durch Nahrungsmittelarten ersetzen kann, so wenig kann man Kapital, das nicht vorhanden ist, durch irgendein Schriftstück hervorzubringen.

Dr. Dietrich schloß mit den Worten, diejenigen, die heute an der Spitze der Regierung stehen, glauben an die Lebenskraft des deutschen Volkes. Die Regierung hat nicht die Absicht, das Steuer aus der Hand zu geben, und wird sich auch durch das ungeheure Durcheinander im Volke den Blick für das praktisch Mögliche nicht trüben lassen und den Kampf wie bisher mit Ruhe und Energie führen in dem Bewußtsein, daß die Gegenwart die geleistete Arbeit nie anerkennt, daß es aber darauf ankommt, wieviel in der Zukunft sich auswirkt.

Zimmer kommt es aber darauf mehr an, was geschieht, als auf die heutzutage aus jedem Munde hörbare Phrase, es müsse „etwas geschehen“.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

4½ Milliarden Mark Verluste der Landwirtschaft.

Auf der Jahreshauptversammlung des Bezirkslandbundes Meissen hielt Graf Kaldreuth, der Präsident des Reichslandbundes, eine Rede, in der er u. a. erklärte, die beiden letzten Jahre ergäben in ihrer Bilanz einen Verlust von 4½ Milliarden Mark für die deutsche Landwirtschaft — ein auf die Dauer unerträglicher Zustand. Nicht allein der Großbesitzer leide, sondern auch der kleine Bauer, der nur existieren könne, weil seine Kinder für einen Hungerlohn mitarbeiteten. Nicht abzuleugnen sei eine landwirtschaftliche Überproduktion in der ganzen Welt. Trotzdem aber brauche die deutsche Landwirtschaft noch lange nicht in diesem Maße an der Krise teilzunehmen.

Rückblick bei Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke.

In einer kleinen Anfrage wurde das preussische Staatsministerium gebeten, den Behörden zur Pflicht zu machen, bedrängten Steuerschuldnern durch Erteilung richtiger Auskunft behilflich zu sein, um so die Wege zu ihrer wirtschaftlichen Erholung frei zu machen. Nach der Antwort des preussischen Finanzministers nehmen nach dem Bericht des zuständigen Regierungspräsidenten die zuständigen Stellen bei der Erhebung der Staatssteuern gebührend Rücksicht auf die Notlage der Landwirtschaft und bemühen sich, durch Erteilung offener und richtiger Auskünfte Wege zu finden, durch die Zwangsversteigerungen vermieden werden.

Helfst den deutschen Stammesbrüdern!

Auf einer Ostkundgebung der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Landsmannschaften in Berlin betonte Dr. Marawski-Stettin, daß selbst bedeutende Männer der ebe-

maligen Feindmächte nunmehr öffentlich den schweren Fehler der unnatürlichen Grenzziehung im Osten anerkennen. Von den Revisionsvorschlägen seien nur zwei erörterungsfähig, und zwar der des Engländers Sir Robert Donald und des Franzosen Martell, die die Rückgabe Danzigs und des Korridors unter folgenden Bedingungen forderten: Polnische Freihäfen in den ost-deutschen Ostseehäfen, Internationalisierung der Weichsel unter Verwaltung des Völkerbundes, polnische Korridorzüge und Kulturautonomie der polnischen und der kasubischen Minderheiten. Westropa habe die unbaltbaren Zustände an der Weichsel geschaffen, daher habe es auch die Verantwortung für ihre baldige Vereinigung. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß Danzig keine Arbeitslosen hätte, wenn die polnische Zuwanderung verhindert werden würde. Schließlich wurde eine wirkungsvollere Hilfe für die deutschen Stammesbrüder im Memelgebiet gefordert.

Spanien.

Neue Unruhen.

Aus Madrid kommen wieder Sturmmeldungen. In der spanischen Hauptstadt, in der noch immer der Ausnahmezustand herrscht, ist es zu großen republikanischen Demonstrationen für die im Gefängnis sitzenden Führer des letzten Aufstandes gekommen. Eine große Menge, vorwiegend Arbeiter, wollte zum Gefängnis ziehen, wurde aber von starken Polizeikräften daran verhindert. Unter Todesverurteilungen für den König und republikanischen Heilrufen begaben sich die Demonstranten vor das Innenministerium, wo die Polizei sie mit Gewalt zerstreute. Auch im übrigen Spanien soll die Unruhe wieder aufblühen.

Nordamerika.

Verbrecherstatistik für Fremde.

Die Handelskammer des Staates New York wird über einen Antrag abstimmen, der die Behörden ersucht, für alle in Amerika sich aufhaltenden Fremden die Zwangsregistrierung nebst Fingerabdruck anzunehmen. Diese Maßnahme wird von fremdenfeindlichen Kreisen schon seit

Genossenschaftliche Absatzregelung.

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften am Jahresbeginn.

Nach der Statistik des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen e. V. — waren im Reich am 1. Januar 1931 vorhanden: 121 Zentralgenossenschaften, 20 189 Spar- und Darlehnskassen, 4442 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 4747 Molkereigenossenschaften, 11 299 sonstige Genossenschaften, zusammen 40 798 landwirtschaftliche Genossenschaften.

Bis Ende 1925 hatte die Gesamtbestandsziffer der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften eine stetige Aufwärtsbewegung zu verzeichnen, die dann im Jahre 1926 infolge der Streichungen von überbleibseln aus der Inflationszeit von der damals erreichten Höchstziffer von 40 138 auf 40 006 heruntergegangen war. Aber schon im nächsten Jahre begann sich erneut eine Aufwärtsbewegung geltend zu machen, die sich dann auch weiterhin gesteigert hat, so daß am 1. Januar 1929 40 396 und am 1. Januar 1930 insgesamt 40 845 landwirtschaftliche Genossenschaften in Deutschland vorhanden waren. Im abgelaufenen Jahre ist diese Bewegung nun zum Stillstand gekommen. Es ist sogar seit 1926 wieder ein geringer Rückgang eingetreten, der sich unter Zugrundelegung des am 1. Januar 1931 vorhandenen Bestandes auf 47 Genossenschaften bezieht.

Der Schwerpunkt der genossenschaftlichen Neugründung hat sich zu den Gruppen der Molkereigenossenschaften und sonstigen Genossenschaften verschoben, also zu den Spezialgenossenschaften, was aus neuer Zeit, daß die Landwirtschaft bemüht ist, die Absatzfragen genossenschaftlich zu lösen. Bei den anderen Gruppen machen sich in immer stärkerem Maße die in den verschiedenen Gebietsteilen des Reiches eingeleiteten örtlichen Vereinheitlichungsmaßnahmen im genossenschaftlichen Unterbau geltend. Im letzten Jahre ist die Vereinheitlichung im genossenschaftlichen Mittelbau erheblich vorgeschritten.

Deutschland in der Weltluftfahrt.

Mit 30 Höchstleistungen führend.

Wenn wir 1929 in der Luftfahrt einen befriedigenden Jahresabschluß feststellen konnten, so weil er sich an den von der anerkannten obersten Luftsportbehörde kontrollierten Weltbestleistungen nachweisen läßt, so ist das diesmal nicht mehr so ohne weiteres möglich. Vor einem Jahre hielt unsere Luftfahrt von 86 ausgeflogenen Flugzeugweltrekorden allein 33, also über ein Drittel. Erst in weitem Abstande folgte Frankreich mit 21 Höchstleistungen und dann die übrigen Nationen.

In dem jetzt abgelaufenen Jahre gestaltet sich die Rechnung nicht so einfach und das Ergebnis für Deutschland nicht so gut, wenn man auch bei Betrachtung der neuesten Rekordliste der „F. A. Z.“ wieder die Führung Deutschlands feststellen kann — entgegen allen anders lautenden Veröffentlichungen gerade der letzten Zeit. Aber die „F. A. Z.“ hat in ihren Listen insofern eine Änderung eintreten lassen, als sie die absoluten Höchstleistungen aus dem Buß der sich 200 nähernden Rekordarten herausnahm. Diese nennt sie jetzt „Weltrekorde“ — sie zählt deren sieben —, während alle anderen Höchstleistungen jetzt als „Internationale Rekorde nach Klassen“ bezeichnet werden, in denen übrigens die „Weltrekorde“ auch wieder auftauchen.

Von den sieben „Weltrekorden der Luftfahrt“ hält Deutschland nur einen, und zwar den absoluten Dauerrekord — eine Unterscheidung nach der Art der Luftfahrzeuge findet hier nicht statt —, den Kaulen schon im Jahre 1913 bei einer Ballonfahrt mit 87 Stunden aufstellte.

Es würde hier zu weit führen, in den folgenden Ausführungen nun noch weiter auf die verschiedenen Arten von Luftfahrzeugen außer Flugzeugen näher einzugehen, die in den Rekordlisten geführt werden. Immerhin muß erwähnt werden, daß Deutschland nach wie vor die drei absoluten Rekorde der Freiballons hält, die alle vor dem Kriege, einer sogar 1901, aufgestellt wurden. Führend ist Deutschland ferner bei den Luftschiffen und im Segelflug.

Wichtig sind aber vor allem die 98 internationalen Flugzeugrekorde, welche die „F. A. Z.“ als ausgeflogen in ihren Listen vom 31. Dezember 1930 führt. Neben den Spitzenleistungen für Dauer, Höhe, Geschwindigkeit und Entfernung umfassen dieselben vor allem die Rekorde mit einer Nutzlast von 500 und 1000 Kilogramm, von 2000 bzw. 5000 Kilogramm, ferner von 7500 und 10 000 Kilogramm. Deutschland hat trotz der mickrigen Wirtschaftslage seiner Flugzeugindustrie auch hier dem Ansturm des Auslandes noch standhalten können. Über der Vorfahrt ist sehr knapp geworden, denn besonders Frankreich, das bereits im Vorjahre an zweiter Stelle lag, hat mächtige Anstrengungen gemacht, um sich an die erste Stelle zu setzen.

Tatsächlich führt Deutschland noch mit 30 internationalen Höchstleistungen, dicht darauf gefolgt von Frankreich mit 28.

Ungünstig beeinflusst wurde die deutsche Bilanz in der Hauptsache dadurch, daß uns eine größere Zahl von Rekorde gestrichen wurde, die noch nach den im Jahre 1928 geltenden, für 1929 geänderten Bestimmungen aufgestellt worden waren, im vorletzten Jahre aber trotzdem für Deutschland geführt wurden. Bisher wurde die Mehrzahl noch nicht überboten bzw. neu aufgestellt.

Unerwünschte Freizeit.

Die Arbeitslosigkeit der Jugend.

Unter den 35,8 Millionen Erwerbstätigen, die 1925 bei der letzten Berufszählung in Deutschland festgestellt wurden, befanden sich rund 2,25 Millionen männliche und 1,7 Millionen weibliche Jugendliche unter 18 Jahren. Die 18- bis 20jährigen zählten 1,2 und rund eine Million. Diese Zahlen belegen, daß ein sehr hoher Prozentsatz unserer Jugend schon früh ins Wirtschaftsleben eingegliedert wird. Bei den Jungen: 72 Prozent der 14-16jährigen, 88,9 Prozent der 16-18jährigen, 93,6 Prozent der 18-20jährigen. Bei den Mädchen: 52 Prozent der 14-16jährigen, 72,1 Prozent der 16-18jährigen, 77,4 Prozent der 18-20jährigen. Aber zwei Drittel der männlichen, fast die Hälfte der weiblichen Jugend sind in Handel und Industrie beschäftigt; infolgedessen sind sie mitbetroffen von der schweren Wirtschaftskrise, deren schlimmste Auswirkung die Arbeitslosigkeit ist. Hunderttausende von jungen Menschen sehen sich aus der Werkstatt des Lebens ausgeschlossen. Auf die brennende Frage nach dem Sinn ihres Daseins erhalten sie die Antwort „überflüssig“. Die 14-17-

jährigen sind als Lehrlinge und jugendliche Arbeitskräfte noch billig und werden deshalb vom Arbeitgeber eher gehalten, abgesehen davon, daß der Lehrling meist durch einen langfristigen Vertrag geschützt ist. Ist aber die Lehre aus, tritt der jugendliche Arbeiter mit 18 Jahren in die Reihen der Erwachsenen und muß ihm ein höherer Tariflohn gezahlt werden, dann droht die Entlassung. Die psychischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit bedeuten für die in ihrer Lebensauffassung noch nicht gefestigten jungen Männer und jungen Mädchen eine ganz besondere Gefahr. Bei dem jungen Menschen stauen sich unverbrauchte Kraft und ungefüllter Lebenshunger, seine Verbitterung schlägt rasch um in Haß, seine Verzweiflung in rücksichtslose Gier. Welch ungeheuerliche Ungerechtigkeit, von dem durch Monate Enttäuschungen der Arbeitsfreude zu verlangen, von ihm zu fordern, daß er dankbar und ohne Befinnen nach jeder noch so schlecht bezahlten Arbeit greife! Arbeits- und Jugendämter, Organisationen der Jugendpflege und Jugendbewegung versuchen schon seit Jahren, die schlimmsten Folgen abzuwenden und möglichst vielen zu helfen. Das Reichsgesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gibt den Arbeitsämtern die Möglichkeit, unter Ausübung eines Zwanges — Bedrohung mit Unterstützungsentzug — die Jugendlichen beruflich umzuschulen, fortzubilden oder sie mit Pflichtarbeiten zu beschäftigen.

Diese in erster Linie arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und zur Förderung der Berufstätigkeit finden ihre Ergänzung in fürsorgerisch und pädagogisch orientierten Veranstaltungen der Wohlfahrts- und Jugendämter. Für die männlichen Jugendlichen über 18 können die Arbeitsämter Wandererheime ausstellen. Sie geben die Möglichkeit, auf der Wanderschaft an anderen Orten Arbeit zu finden oder wenigstens praktische Erfahrungen für das berufliche Fortkommen zu sammeln, dabei aber von den jeweils örtlich zuständigen Arbeitsämtern für arbeitsfreie Tage die Unterstützung weiterzubekommen. Als wertvollste Einrichtungen haben sich, wie Dr. Gerda Simons in den „Blättern des Roten Kreuzes“ schreibt, bisher die Werkkurse oder Werkheime und die Erwerbslosenfreizeiten erwiesen. Ohne Ausübung eines Zwanges zur Beteiligung stehen sie allen erwerbslosen Jugendlichen zur Verfügung. Sehr wichtig ist es aber — und viel wirksamer als alle behördlichen Maßnahmen, die doch immer nur einen kleinen Bruchteil der notleidenden Jugend erfassen —, daß die Berufsorganisationen und Jugendbünde, die Sport- und alle sonstigen Vereine sich ihrer erwerbslosen Mitglieder annehmen und ihnen helfen, die unerwünschte Freizeit wenigstens sinnvoll auszufüllen.

„Die Geheimarmee Deutschlands.“

Französische Angsträume.

Unter der Überschrift „Die Geheimarmee Deutschlands“ beginnt die französische Zeitung „Journal“ eine Artikelserie über angebliche deutsche geheime Rüstungen. Die letzten Ereignisse, die sich in Deutschland abgespielt hätten, hätten von neuem die Bedeutung gezeigt, die in Deutschland die verschiedenen politischen Vereinigungen hätten, deren wahres Ziel die heimliche militärische Ausbildung der deutschen Jugend sei. Dem Sonderberichterstatter des Blattes sei es gelungen, in die der ausländischen Kontrolle unzugänglichen Kreise vorzudringen und sich an der Quelle selbst zu überzeugen. Von dem Verbot des Filmes „Im Westen nichts Neues“ ausgehend — ein Verbot, das nur dem Druck der Nationalsozialisten zuzuschreiben sei —, betont das Blatt, daß die Reichsregierung vor der Rheinlandräumung vielleicht nicht so rasch vor den Reichstreffen kapitulierte hätte. Stahlhelm und Nationalsozialisten stellten heute eine Macht dar, der man nicht widerstehen könne. Die Politik einer geheimen Wiederaufrichtung der Armee habe vorzügliche Erfolge gezeitigt und sei heute bereits eine vollendete Tatsache. Der Deutsche verfüge über einen methodischen Geist, der geradezu beneidenswert sei, und habe außerdem ein gutes Gedächtnis. Die Organisation des geheimen Heeres habe sich nach fast den gleichen Grundsätzen vollzogen wie diejenige der preussischen Armee in den Jahren 1807 bis 1813. Der Verfasser schildert dann noch einmal die über 100 Jahre zurückliegenden Ereignisse und geht sodann auf den Versailler Vertrag über, der Deutschland durch sein 100 000-Mann-Heer in die Unmöglichkeit versetzen sollte, das Experiment von 1807 zu wiederholen. Durch die militärische Organisation der Schupo und die Schaffung der Geheimverbände sei es Deutschland aber dennoch gelungen, ein mächtiges Heer auf die Füße zu stellen. Das Ziel, das es dabei verfolgte, sei das gleiche wie vor 100 Jahren. Man wolle einmal dem Heere sein Ansehen wiedergeben und die moralische Einheit der Jugend wiederherstellen sowie den Geist der Pflicht und der Aufopferung beleben. Aus diesem Gedanken heraus hätten sich dann die verschiedenen Organisationen gebildet, die die Schule der Disziplin und des Patriotismus erstreben und die frühere militärische Pflicht darstellen. Aus allen diesen Gruppen ragten jedoch zwei ganz besonders hervor: Stahlhelm und Nationalsozialisten. Diese beiden machten kein Hehl aus ihren wahren Zielen und erklärten in aller Öffentlichkeit, daß sie das Vorkriegsdeutschland mit der Militärdienstpflicht wiederherzustellen wünschten.

Sparjamkeit in der Handwerksorganisation.

Durch die Tagespresse des Bezirks der Handwerkskammer zu Arnberg ist eine Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten gegangen, die die Innungs-Aufsichtsbehörden anweist, auf strengste Sparjamkeit bei der Aufstellung der Haushaltspläne für das neue Rechnungsjahr zu achten. Die Verfügung wendet sich gegen die Entschädigung der Innungsvorstände, gegen die Errichtung von Verwaltungsstellen und gegen die Beiträge für Organisationen, zu denen sich die Innungen örtlich zusammenschließen.

Die Handwerkskammer zu Arnberg macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Verfügung ohne ihre Mitwirkung zustande gekommen ist. Die Kammer ist im Gegenteil der Meinung, daß der Erlaß das Maß des Gebotenen weit überschreitet. Die Organisationen des Handwerks haben auch bisher bereits in allen ihren Gliedern der Aufsicht von Verwaltungsbehörden unterstanden und es ist nicht anzunehmen, daß diese ihre Aufsichtrechte lax gehandhabt haben. Außerdem ist nachdrücklich zu betonen, daß die dem Handwerk gegebene Selbstverwaltung, an der alle Kreise des Berufsstandes aktiv beteiligt sind, der beste Schutz gegen eine nicht sparsame Wirtschaftsführung ist. Die handwerkliche Selbstverwaltung genießt vor der kom-

munalen den Vorzug, daß Ausgaben nur von den Leuten beschlossen werden, die auch die Kosten aufzubringen haben und es sieht jeder Berufsstandesangehörige schon im ureigensten Interesse darauf, daß mit seinen Beiträgen so sparsam wie möglich gearbeitet wird.

Das Handwerk hat sich seine Organisationen im Laufe der Zeit seinen Bedürfnissen entsprechend aufgebaut. Diese Organisationen haben heute infolge der wirtschaftlichen Notlage ihrer Mitglieder außerordentlich schwer zu kämpfen. Es wäre aber durchaus falsch, gerade in diesem Augenblick der Organisation die Gefolgschaft zu verjagen, es sei denn, daß auch die anderen Berufsstände, Industrie, Landwirtschaft, Arbeitnehmer, an den Abbau ihrer Organisationen herangängen. Von einer diesbezüglichen Verlegung des Regierungspräsidenten zu Arnberg ist uns aber nichts bekannt geworden. Die Handwerkskammer zu Arnberg hat selbst das größte Interesse daran, daß die Organisation des Berufsstandes zweckmäßig und billig arbeitet. Es lag keine Veranlassung vor, eine Verfügung herauszugeben und zu veröffentlichen, die den Eindruck erweckt, als werde Sparjamkeit von den handwerklichen Organisationen nicht geübt.

Das System des Terrors.

Fast zwei Millionen Menschen umgebracht.

Das politische System des Terrors besteht darin, daß die geistige Autorität der Staatsmacht in einem bestimmten Staate erlahmt und verschwindet und demzufolge die Gewaltaktion zu ihrer einzigen Stütze wird. Über die Auswirkungen dieses Systems in der Sowjetunion berichtet Prof. Dr. J. Jülin. Seine Ausführungen sind dem soeben im Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz, erschienenen großen Sammelwerke: „Welt vor dem Abgrund, Politik, Wirtschaft und Kultur im kommunistischen Staate“ mit Erlaubnis des Verlages entnommen. (Copyright 1930 by Eckart-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Steglitz.)

Daß im kommunistischen Staate ein System des Terrors herrscht, braucht nicht bewiesen zu werden. Zum erstenmal in der Weltgeschichte ist es der kommunistischen Idee gelungen, die Macht in einem großen Staate für längere Zeit zu erobern und sich ein Feld zum freien Experimentieren zu verschaffen. Lenin persönlich war der Urheber des staats-terroristischen Systems in Rußland. „Nur denkt doch nicht etwa, daß wir ohne aller-

grausamsten Terror als Sieger davongehen werden? Unfalsch“, wiederholte er immer, „wie kann man eine Revolution ohne Erschießungen vollbringen?“ Zwei Monate waren nicht verstrichen, als Lenin selbst das Dekret über die Gründung der Tscheka diktierte. Die politische Begründung dieses Dekrets war einfach und klar: „Jeder Staat ist eine Anwendung der Gewalt; der ganze Unterschied besteht nur darin, ob diese Gewalt gegen die Exploitierten oder gegen die Exploitierten gerichtet ist.“ — „Der Staat ist das Gebiet des Zwanges. Es wäre ein Wahnsinn, den Zwang zu verleugnen, besonders in der Epoche der Diktatur des Proletariats.“ — „Der proletarische Staat“ ist ja überhaupt nichts anderes als „eine Maschine für die Unterdrückung der Bourgeoisie durch das Proletariat“, die bürgerliche Barbarei muß ausgerottet werden. Um die Lebensbedeutung dieser Formeln richtig einzufassen, muß man im Auge behalten, daß die Kommunisten ihre zerstörenden Versprechungen immer sehr ernst nehmen und dem Worte die Tat sofort folgen lassen. Alles wurde im Leben absolut unsicher, präkär, der Gunst und Ungunst der Kommunisten preisgegeben: Vermögen, Wohnung, Anstellung, Freiheit, Gesundheit und Leben. Denn es gehört zum Wesen des Terrors, daß der reale oder angebliche Feind in allen seinen Rechten getroffen und entrechtet wird, die tatsächliche Volkstredung dieser a priori festgesetzten Entrechtung aber Tag und Nacht, vielleicht jahrelang zu erwarten hat.

Die Zahl der Hingerichteten wird kaum jemals geschichtlich und statistisch sicher festgestellt werden können. Vieles wurde von den Kommunisten bekanntgegeben und registriert veröffentlicht, vieles wurde verschwiegen und verheimlicht, auch nachträglich entstellte oder abgelehnt. Einige vaterländische Organisationen haben sich bemüht, die Opfer der ersten fünf Jahre nach offiziellen Angaben und nach bester Erinnerung zusammenzufassen. Die Zahl stieg auf rund 1 860 000 umgebrachte Menschen, darunter 28 Bischöfe, bis 1200 Priester und Mönche usw. Es muß noch beachtet werden, daß meistens Menschen hingerichtet wurden, welche den Mut hatten, ihren religiösen Glauben, ihre Vaterlandsliebe und ihre bürgerliche Weltanschauung durch Tat oder Wort zu bekennen und im Antlitz des Todes nicht zu verleugnen. Die Zahl der Verhafteten und Verbannten ist überhaupt nicht anzugeben. Schon daraus ist zu ersehen, daß nur Menschen von ganz besonderer Veranlagung das System des Terrors durchzuführen imstande sind. Die Kommunisten selbst bezeichnen diese Menschenart lobfend als „Menschen mit Nerven aus Stahl“. Wie straff und peinigend diese politische Polizeizentrale auch organisiert sein mag, nie wird es ihr leichtfallen, ein Land mit 150 Millionen Einwohnern, mit einem Flächenraum von 21 Millionen Quadratkilometern und einer so geringen Bevölkerungsdichte zu überwachen. So fing das G.P.U. an, das System der geheimen Agentur auszubauen.

Um das System des Terrors sich richtig vorstellen zu können, wäre es wichtig, sich den Umfang seiner Wirkung zu vergegenwärtigen. Der Terror trifft nicht nur die Reste der bürgerlichen Schichten des vorrevolutionären Rußlands, sondern auch alle übrigen Klassen, also auch die Bauernschaft und die Arbeiterklasse. Das ganze System ist nicht gegen eine bestimmte Klasse gerichtet, sondern gegen alle Unzufriedenen, alle Verdächtigen, alle anders Eingestellten, wer sie auch sein mögen. Auch die innere Parteibespitzelung ist in vollem Gange: die Kommunisten belauschen und denunzieren einander. Es herrscht „ein Terror innerhalb der Partei“, und jeder Kommunist, der etwas zu sagen hat, überlegt zuerst, „was er eigentlich dafür kriegen wird?“

Neue Andree-Funde.

Die letzten Lebenszeichen der Polflieger. In Stockholm ist dieser Tage die Ausstellung der Überreste der Andree-Expedition eröffnet worden. Man hat inzwischen noch einige Aufzeichnungen, die man früher nicht bemerkt hatte, gefunden. Während man früher glaubte, daß die Eintragungen vom 17. Oktober das letzte Lebenszeichen der drei Polflieger gewesen sind, ist jetzt in Strindbergs Kalender eine Notiz vom 18. Oktober über Andrees Geburtstag gefunden worden. Neben

Loose Blätter

* Pilze als Berausungsmittel. Der Genuß von Gispilzen führt bei uns in jedem Jahre zu Erkrankungen und auch zu Todesfällen. Es hat jedoch auch schon Völker gegeben, die sich aus giftigen Pilzen Berausungsmittel herstellten. Bei einigen Volksstämmen im Norden Sibiriens soll es sogar noch jetzt vorkommen, daß man sich Gispilze aus anderen Gegenden gegen Fellstücke oder anderen Gegenwert eintauscht und daraus Getränke macht, die einen schweren Berausungszustand herbeiführen. In einem noch größeren Umfange scheinen Gispilze zur Herstellung von berausenden Getränken im alten Asien verbreitet worden zu sein. Auch in Afrika gibt es noch Volksstämme, bei denen Gispilze zur Herstellung von Getränken beliebt sind. Wie es scheint, war eben der Genuß solcher Getränke bei vielen Völkern ein Vorrecht der Priester und „Mediziner“. Nach Einnehmen der Gispilze befielen die Priester Krämpfe, fielen in einen ekstatischen Zustand und begannen dann zu weissagen.

* Das Hufeisen als Glückbringer. Daß ein gesundes Hufeisen Glück bringt, wird im Volksglauben aller europäischen, auch vieler außereuropäischer Völker angenommen; ein Hufeisen vor die Wohnungstür genagelt, soll Zufriedenheit, Glück und Wohlstand in das Haus bringen. Solche Glückseisen vor den Haus- und Wohnungstüren sieht man daher auch überall vor den Türen auf dem Lande, jedoch auch in alten Häusern der größten Städte fehlen sie nicht. Die alte Volksansicht von der glückbringenden Eigenschaft des Hufeisens ist schon auf die verschiedenste Weise zu erklären versucht worden. Wahrscheinlich ist es, daß dieser Volksglaube einfach mit dem Pferde zusammenhängt, das von jeher bei vielen Völkern als ein glückbringendes Tier angesehen wurde. Es gibt Leute, die die Ansicht vom glückbringenden Hufeisen als einen mohammedanischen Volksglauben erkennen wollen, der in dem Glückseisen nur eine Nachbildung des Halbmondes sieht. Dem steht aber entgegen, daß das Hufeisen bei den Chinesen schon lange vor dem Aufkommen der mohammedanischen Lehre als glückbringend galt.

* Die teuerste Reise der Welt. Auch die Großen im alten Rom trieben auf der Reise oftmals großen Luxus. Doch muß dieser weit zurücktreten gegen den Reiseluxus, den der „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. von Frankreich trieb. Die teuerste Reise war wohl die, die Ludwig XIV. nach Flandern unternahm, als dieses an Frankreich fiel. An dieser Reise mußte sich alles beteiligen, was im Schloß zu Versailles Rang und Titel hatte: die Königin, die Prinzen und die Prinzessinnen, die Herzöge, die Marschälle, die Minister, die Maitresse und sonstige Leute in hoher Staats- oder Hofstellung. Auch das niedere Hofpersonal durfte bis herab zum Küchenjungen nicht fehlen. Dazu kamen Leib- und Ehrengardisten, ganze Regimenter von Soldaten, die beritten oder zu Fuß dem Reisezettel zustritten. Große Karawanen von Wagen mit tausenderlei großen und kleinen Dingen, auf denen die Bagage verladen war, gingen von Versailles und von Paris aus fort. Da gab es große Zelte zu transportieren, die dann aufgestellt wurden, Gemälde, Statuen, feinstes Porzellan, Geschirr aus Gold und Silber wurden mitgeführt, das

Nachtgeschirr der hohen Herrschaften durfte nicht fehlen. Tische, Schränke, Stühle, Sessel, Betten, Uhren, Bücher, Leuchter, Schmuck aller Art, nichts sollte entbehrt werden. Mit dem Militär, das die königlichen Kutschen begleitete, ihnen vorausmarschierte, vorausritt oder den Schluß der Reisegesellschaft ausmachte, zählte die Reisegesellschaft insgesamt 12 000 Personen. Welche Summen dieser Ausflug in das eroberte Flandern verschlang, ist nicht bezeugt, doch war es wohl sicher die teuerste Reise, die jemals unternommen wurde, zumal die Reisegesellschaft viele Wochen unterwegs war.

Anno derumel

* Ein schrecklicher Trank. Im Jahre 1637 empfing der Besitzer einer Großsiederei in Merseburg mit Namen Hervano von einem Amsterdamer Geschäftsfreunde eine Probe des in Amsterdam schnell berühmt gewordenen Kaffees. In einem Schreiben machte der Amsterdamer darauf aufmerksam, daß der Kaffee ganz fein gemahlen und in Wasser gekocht werden müsse. Die Frau des Großsieders glaubte aber, daß man ein so kostbares Getränk nicht mit gewöhnlichem Wasser zubereiten könne, und nahm daher zu dem Zwecke eine kräftige Bouillon. Die Folgen mußten schrecklich gewesen sein. Hervano, der sich in gerechter Empörung an seinen Amsterdamer Geschäftsfreund wandte, erhielt kurz darauf von diesem einen Brief folgenden Inhalts: „Ich habe keine Lust, noch länger mit einem Manne in Geschäftsverbindung zu stehen, der mir Grobheiten sagt als Dank für meinen guten Willen. Wenn Euer gesamtes Personal nach dem Genuß dieses ausgezeichneten Getränkes krank geworden ist und Ihr mir 16 Groschen für Abführmittel in Rechnung stellt, muß ich das entschieden ablehnen. Ich habe bereits viele Ballen Kaffee nach Leipzig gesandt, und jeder, der hiervon getrunken hat, ist sehr zufrieden, ein Beweis, daß die Leipziger einen besseren Geschmack haben als Ihr dummen Merseburger.“

Zum Lachen und Lächeln

* Unüberlegt. „Haben Sie das große Gewitter heute Nacht gehört?“ — „Nein, habe nichts gemerkt!“ — „Na, es hat aber doch ein paar mal ganz furchtbar gedonnert!“ — „Ja, na, wissen Sie, ich schlafe ja hinten raus!“

* Wer die Arbeit kennt. „Wenn Sie wirklich arbeiten, recht tüchtig arbeiten wollen, junger Mann, dann weiß ich für Sie ein gutes Unterkommen. Da ist hier in der Nähe eine Bauernsrau, die braucht auf ihrem Bauernhof eine kräftige Stütze. Da können Sie, wenn Sie tüchtig arbeiten, bald die rechte Hand auf dem kleinen Anwesen sein.“ — „Hm, hm, wissen Sie, ich bin linksdändig.“

* Sehr galant. Eine ziemlich eitle Dame, die sich malen ließ, fragte ihren Maler so lange, ob sie recht läge, daß er endlich ganz verdrossen zur Antwort gab: „Nein, gnädige Frau, Sie sind verrückt.“

* Ihre Lieblingsfarbe. Er (kurz vor der Hochzeit): „Du müchtest also wirklich, Liebste, daß wir unsere Flitterwochen in Schweden verleben?“ — Sie (erröten): „Ja, Edwin, Schweden ist auf der Landkarte immer so schön rosa und rosa steht mir doch so gut.“

Zum Kopfkloppern

Antennenrätsel.
(Gelegl. geschüßl.)

7/2	ko	gen	7/8
	A	da	ei
3	ma		ber
4/5	de	ger	9
	B	ta	se
6	ro		de
	fer	ne	D
		sen	

Die Silben sind so in die Quadrate A, B, C und D einzuordnen, daß Worte folgender Bedeutung entstehen:

Quadrat A:

Von links nach rechts 1: Verhältnis. Von links nach rechts 3: Marktleden im rumänischen Banat (60 Prozent deutsche Bevölkerung). — Von oben nach unten 1: Wortschlüssel. Von oben nach unten 2: weibl. Vorname.

Quadrat B:

Von links nach rechts 4: Metall. Von links nach rechts 6: Körperteil. — Von oben nach unten 4: Wort für Fleiß. Von oben nach unten 5: landwirtsch. Gerät.

Quadrat C:

Von links nach rechts 7: röm. Kaiser. Von links nach rechts 9: weibl. Vorname. — Von oben nach unten 7: Afrikaner. Von oben nach unten 9: Stadt in Thüringen.

Quadrat D:

Von links nach rechts 10: amerikanisch. Schaafmel. Von links nach rechts 12: Waffe. — Von oben nach unten 10: Fach. Von oben nach unten 11: Körperorgan.

Verstärktrüffel.

(Es sind acht Städtenamen zu suchen, welche der Reihe nach in folgender Plauderei versteckt sind. Ihre Anfangsbuchstaben nennen eine schlechte Stadt.)

„Komm, Junge, rate dieses Rätsel, es ist nicht schwer! — Hilde fuhr gestern ab, aber ihren Woppel nahm sie nicht mit. Sie ließ ihn bei Papa, der nun als einziger Greis leben muß. Ihrem Scheidebrief entnahm ich, wohin sie gefahren ist. Schottlands Berge haben es ihr angetan. Vorher machte Hilde noch einen Abstecher nach Paris, er lohnte sich, meinte sie. Unterwegs beschäftigt sie sich mit Geometrie. Raumlehre ist ja ihr bestes Fach. Zur Schlussprüfung kommt Hilde dann zu rechter Zeit zurück.“

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Omega, Bombe, Grato, Reuter, Aurora, Motor, Marmor, Güter, Romeo, Gram, Artur, Ute = Oberammergau.

Blumenrätsel: Matglöckchen. Vorsicht: Roulette — Rouleau.



Varieté

Roman eines seltsamen Lebens von Selig Neumann.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Zehn Minuten später trat Adolphi ein. Seine Stimmung war nicht besonders. Zu Hause gab es eine kleine Auseinandersetzung, weil Hella sich in wenig ehrerbietiger Form über Herrn Eisenhard und seine Heiratspläne äußerte.

Die Mädels von heute waren unberechenbar. Eine glänzende Partie, aber — die Nase entsprach nicht dem Geschmack der Umworbenen! Der Direktor ließ sich in den Sessel fallen.

Überall hat man Arger! Er winkte dem Sekretär. „Die Depeche!“

Adolphi las sie und runzelte die Brauen.

„Na — da ist eben nichts mehr zu machen! Santella sollte die Hauptattraktion sein. Warum mußte der Kerl gerade jetzt krank werden?“

Der Sekretär lächelte: „Besser jetzt, Herr Direktor, als am Tage des ersten Auftretens!“

„Sie haben recht! Also sehen wir, wie wir die Lücke ausfüllen!“

Er wandte den Kopf zu Fritz herum, der in sichtlich Verleumdung abseits auf einem Stuhl saß.

„Na — was sagen Sie zu der Geschichte, Herr Sendrezki?“

„Gott, Herr Direktor! Was des einen Pech ist, kann des anderen Glück werden!“

Adolphi setzte eine zweite Frühzigarre in Brand. „Schön! Ristieren wir die Geschichte. Eine Woche haben Sie zum Proben noch Zeit. Täglich, Herr Sendrezki, täglich! Ich selbst werde vormittags zugegen sein. Die ganze Chose baut sich auf Schnelligkeit und tadellosem Klappen auf. Murnau wird Ihnen noch Weisungen geben. Also — Sie trauen sich die Sache zu? Schon zum Ersten?“

„Unbedingt!“

Wie fest und energisch der junge Mann dies Wort sprach. Der Direktor nickte.

„Abgemacht! Um zwölf Uhr proben wir!“

Am Nachmittag gegen fünf Uhr betrat Fritz das Bestbüro des Hotels Adlon.

Bis zum letzten Augenblick hatte er erwogen, eine Absage zu senden. Dann aber sagte er sich, daß eine solche Unhöflichkeit durch nichts zu begründen sei.

Die Amerikanerin interessierte sich für ihn und befandete ein freundliches Gefühl für sein Schicksal.

Man konnte nicht wissen, wohin ihn noch einst der Lebensstrom führte. Jede Türsprache konnte da von Wich-

tigkeit, jede Verbindung von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Vor dem großen Spiegel in der Garderobe musterte er sich.

Er konnte sich sehen lassen. Ein leichtes, spöttisches Lächeln flog über das feine Gesicht.

Mary Longworth war ein wenig verliebt.

Diese junge Dame, der alle Männer zu Füßen lagen, weil sie Geld hatte und dabei hübsch war, suchte scheinbar etwas Apartes und glaubte es in dem jungen Sendrezki gefunden zu haben.

Fritz strich leicht mit dem Finger über die Augenbrauen und glättete sie.

Ja — er erregte überall Aufsehen. Es war also gar nichts Besonderes, daß auch diese Miß etwas für ihn übrig hatte.

War es aber richtig, der Einladung Folge zu geben?

Wieder kam eine Sekunde Schwankens über den Jüngling. Noch konnte er lehrmachen und sich entschuldigen lassen.

Leicht trat er mit dem linken Fuß auf. Trotz ergriff ihn.

Warum diese läppische Sorge?

War er nicht Herr seiner Entschlüsse? Mochte Marus Herz wirklich Feuer fangen! Sie hatte gute Beziehungen und konnte ihm in seiner Karriere behilflich sein.

Er wandte sich um und ging zum palmenbesetzten Foyer.

Mit dem Feuer spielen wollte er gewiß nicht.

Aber — allen Gelegenheiten aus dem Wege gehen? Auch das war nicht richtig.

Ein kleiner uniformierter Boy führte den Gast in eine Nische abseits, wo bereits der Teetisch gedeckt stand.

„Die Damen werden sofort kommen!“

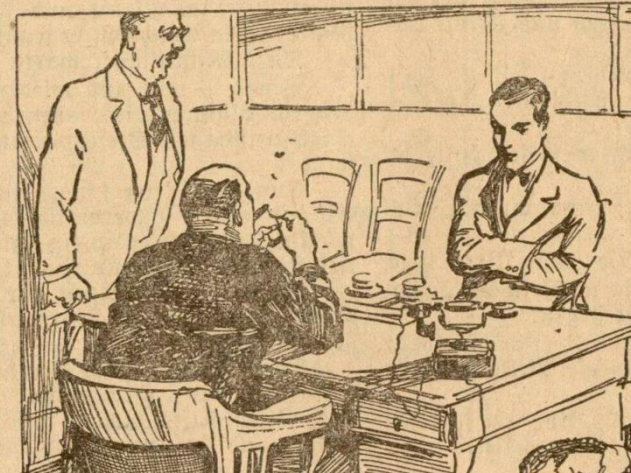
Fritz sah sich um.

Er hatte schon viel gesehen. Und soweit es die beschränkten Mittel zuließen, auch manches mitgemacht. Aber dieser Luxus beengte ihn doch ein wenig. Nicht, daß er sich deplaciert fühlte. Jedoch einen Rest von Unsicherheit mußte er erst abschütteln, bis er sich zurecht fand.

Miß Longworth kam über die weichen Teppiche so lautlos, daß Sendrezki ihr Nähen erst bemerkte, als sie dicht hinter ihm stand. Fräulein Underwood begleitete sie.

Die Begrüßung ging ohne großes Zeremoniell vor sich.

Die Damen schüttelten dem Jüngling derb die Hand.



Dann nahm man Platz.
 Von fern tönte Musik.
 Der Tee war ausgezeichnet, das feine Gebäck nicht minder. Der junge Künstler hatte sich in die Situation gefunden. Mary reichte Fritz aus ihrem goldenen Etui eine Zigarette.
 „Nun erzählen Sie uns ein bißchen von Ihrer Kunst! Wie ging es auf der Probe?“
 Sendrezki lächelte.
 „Ich danke, gnädiges Fräulein! Es klappte alles zur Zufriedenheit. Herr Direktor war voller Zuversicht!“ Mary stützte den linken Arm auf den Tisch und vergrub ihr Kinn in der Handfläche.
 Den Kopf etwas geneigt, musterte sie Fritz.
 „Darf ich Ihnen einmal ganz ehrlich etwas sagen?“
 Fräulein Underwood räusperte sich laut und während sie ihren Stuhl näher rückte, sah sie fast ängstlich zu ihrer jungen Herrin hinüber. Wenn nur nicht etwas Unerfreuliches jetzt kam.
 Dieses Kind irdischen Glückes konnte manchmal ehrlich bis zur Taktlosigkeit sein. Drüben in Amerika nahm ihr das niemand übel. Aber hier — ?
 Sendrezki neigte das Haupt.
 „Aber bitte, gnädiges Fräulein! Ich bin durchaus nicht empfindlich!“
 Langsam und mit Nachdruck sagte die Amerikanerin: „Sie taugen für den Beruf, den Sie gewählt haben, nicht! Gar nicht!“
 Eigensinnig fast vollendete sie: „Absolut nicht!“
 Fritz lehnte sich in den Korbstuhl zurück, stützte die Hände auf die Lehnen und atmete tief und erschreckt auf. Hatte er irgend etwas falsch gemacht? Wie kam das junge Mädchen dazu, ihm so unerbittlich und schroff ihre Ansicht zu sagen — ?
 Einen Augenblick herrschte Schweigen.
 Fräulein Underwood murmelte halblaut: „Aber — das — ist doch — nur ein Scherz —!“
 Mary wandte das Haupt zu ihrer Gesellschafterin: „Bitte! Ich meine das sehr ernst.“
 Sendrezki griff nach der Teetasse, nahm einen Schluck und setzte sie dann wieder hin.
 Seine Hand zitterte leicht. Das Porzellan klirrte leise.
 „Gnädiges Fräulein! Ich bin ja noch ein Anfänger. Trotzdem glaube ich meinen Mann zu stehen!“
 „Daran zweifle ich keinen Augenblick! Ich bin sogar überzeugt, daß Sie Erfolg haben werden. Vielleicht sogar sehr viel Erfolg —!“
 Fritz fiel verwirrt ein: „— und trotzdem sprechen Sie mir jede Eignung ab? Ein so grausames Urteil hätte doch nur Sinn —!“
 „Wenn ich sagte, daß Sie für Ihren Beruf nicht taugen, so meinte ich das nicht vom künstlerischen Standpunkt aus. Da fehlt es Ihnen an nichts. Und wenn Adolphi Sie engagierte, so weiß er, was er tut. Sprechen wir über diese Seite der Sache nicht weiter.“
 Sie neigte sich vor und blickte Fritz groß und offen an: „Seelisch sind Sie Ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Mein Großvater Barnum wußte von dem Wanderleben der Artisten zu berichten. Von dem Agenten Brown hörte ich ebenfalls genug. Alle Achtung vor diesen Menschen, die ihrem Künstlertum treu bleiben, auch wenn sie der Sturm hin und her wirft und sie schließlich alt und gebrochen an unwirtlicher Küste landen müssen. Viel stilleres Selbentum spielt sich in diesen Kreisen ab. Und Sie — Herr Sendrezki — wollen den gleichen Weg gehen? Was nützt Ihnen alle Tatkraft, die Sie gewiß haben, wenn Ihr Herz nicht hart genug ist, Anfeindungen und Prüfungen zu bestehen?“
 Warm und herzlich kamen diese Worte von den Lippen des jungen Mädchens. Ganz plötzlich war das Gespräch aus dem Reich des gesellschaftlich konventionellen hinübergelitten auf das Gebiet intimen Mitgefühls.
 Fritz spürte, daß Mary keineswegs durch Zufall auf dieses Thema kam. Vielleicht hatte sie ihn sogar aus diesem Grunde eingeladen, um ihm sein Vorhaben auszureden?
 Die Gesellschafterin spielte nervös mit einer halbverwelkten Blume, die vor ihrem Teller lag.

Sie kannte ihre junge Herrin gut und wußte daher, daß sie sich bei diesem Vorstoß von wirklich ehrlichen Beweggründen leiten ließ. Aber welchen Eindruck mußte die Rede auf den Künstler machen, den sie doch erst vierundzwanzig Stunden kannte?
 Schon wollte sie ein gütig vermittelndes Wort sprechen, als Fritz selbst antwortete. Er saß in den Stuhl zurückgelehnt, die Arme verschränkt, und blickte mit den träumerischen Augen in die Weite.
 Mit weicher Stimme, aber doch fest, sprach er: „Gnädiges Fräulein! Sie haben ein Thema angeschnitten, das zu berühren für mich schmerzhaft ist. Sie fragen, ob ich wirklich bereit sei, den Dornenweg des Künstlerturns zu gehen. Ich antworte darauf: Ich muß es! Es sind nicht alle Menschen in der glücklichen Lage, so weich gebettet zu liegen wie Sie, gnädiges Fräulein! Wir hier in Deutschland sind um Millionen zuviel da! Wir ringen verzweifelt um jede Position, um jedes Stückchen Erde, das im Vaterlande noch frei ist, um einem Menschen die Möglichkeit zu geben, Wurzel zu schlagen. Nur wenige können nach Belieben wählen, die meisten müssen das nehmen, was sich ihnen gerade als Verdienst bietet, um nicht zu verhungern. Und so blieb auch mir nichts anderes übrig, als das Talent, das ich zu Anfang nur aus Spielerei und Liebhaberei großzog und ausbildete, zum Brot-erwerb zu machen!“
 Während Fritz sprach, hingen Marys Augen unverwandt an den feinen Zügen.
 Vom ersten Augenblick an, wo ihr dieser Jüngling entgegentrat, hatte sie eine unerklärliche Neigung zu ihm gefaßt.
 Unerklärlich aus dem Grunde, weil ihr die Männer scharenweise nachliefen und sie eine gewisse Verachtung dem anderen Geschlecht gegenüber deutlich zur Schau trug. Diese Mitgefühljäger waren ihr ein Greuel.
 Gewiß — hin und wieder war auch einer darunter, den ihr distinguiertes, vornehmes Äußeres anzog. Aber einer ernsthaften Seelenprüfung hielt bisher noch keiner stand.
 Nun kam dieser junge, einundzwanzigjährige Mensch mit den etwas schwermütig durchgeistigten Zügen, sprach mit ihr, sang sich durch ein schlichtes Lied in ihr Herz und ließ sie nicht mehr zur Ruhe kommen.
 Einen Teil der Nacht durchgrübelte sie, was sie Sendrezki sagen wollte. Losreißen mußte sie ihn von dem gewählten Beruf.
 Denn ging er diese Straße, dann mußte er bald als verloren gelten. Frauen und Mädchen aller Altersstufen und Gesellschaftsschichten würden sich ihm in die Arme werfen und ihn zugrunde richten.
 Dazu war er zu schade!
 Nun tat sie heute den ersten Schritt und es dünkte sie plötzlich, als ob sie nicht geschickt operiert habe.
 Es war ja so leicht, einem Menschen zu sagen: Wähle dir ein anderes Ziel! Und so schwer, diese Bitte zu erfüllen, wenn der Zwang mit seiner Heßpeitsche hinter dem Unglücklichen stand.
 Nur durfte sie nicht auf halbem Wege stehenbleiben, wollte sie nicht als ein törichtes Kind erscheinen.
 Sie legte die Hand auf Sendrezkis Arm.
 Ganz leicht ruhten ihre Finger auf dem Stoff des Smoking.
 „Sagen Sie diesem ungewissen Beruf Lebewohl. Kommen Sie mit nach Amerika. Für meinen Vater ist es eine Kleinigkeit, Sie in seinen großen Unternehmungen zu beschäftigen. Sie werden Neues lernen, werden von Stufe zu Stufe steigen.“
 Mit seltsamem Blick starrte der Künstler das junge Mädchen an.
 Unwillkürlich rückte er ein wenig zur Seite.
 Was bedeutete dies Anerbieten?
 War es wirklich nur eine Hilfe wirtschaftlicher Natur, die Mary aus Mitleid dem in der Welt Alleinstehenden bot?
 Oder — verbarg sich hinter diesen Worten mehr?
 „Sie antworten nicht? Ich kann das begreifen! Mein Vorschlag ist Ihnen zu unerwartet gekommen. Seien Sie mir darum nicht böse.“

(Fortsetzung folgt.)

Liebe mit Schreibmaschine.

Von Waldemar Gerlas.

(Nachdruck verboten.)

Walter Gärtner war Handlungsgehilfe bei der Firma Karlmann u. Co. Da war er beschäftigt, Adressen in einen dicken Wälzer einzutragen. Das war ihm schrecklich langweilig und er freute sich schon immer, wenn das Tippfräulein in die Ferien ging und er diese Arbeiten erledigen konnte. Ach, da konnte man so ungestört arbeiten. Dort hinten, hinter dem hohen Pulte, abseits von dem Hauptlärm des Geschäftes, standen zwei Schreibmaschinen dicht nebeneinander. Eine war eigentlich nur eine Ersatzmaschine und wurde gelegentlich gebraucht, wenn der hohe Chef unvorhergesehen mit einem dringenden Diktat in die Arbeit des Tippfräuleins hineinkam. Dann fackelte man schnell zur anderen Maschine über, um dort die Worte des Chefs mit der Maschine zu schreiben.
 Seit heute nun versah Walter Gärtner die Arbeit an den beiden schwarzen Maschinen. Er hatte einen Zettel vor sich liegen, von dem er mit Muße Buchstabe für Buchstabe aufs Papier brachte. Man hätte es vielleicht auch in der gleichen Zeit mit der Hand schreiben können. Er schrieb: „... ebenfalls die rotemaillierten Kochtöpfe wie zuvor ...“ Dann hielt er an und überlegte. Aber was er sich überlegte, das bewegte sich ganz außerhalb der Sphäre, in der er jetzt arbeitete. Wie lange hatte er an Lotte nicht mehr geschrieben? Es mochten einige Wochen darüber vergangen sein. Ob sie ihm wohl böse sein würde? Er wußte es nicht. Herr Profurist Seifert ging vorüber. Wieder tippte die Maschine: „... und wollen Sie gleichzeitig den Betrag ...“ Die Gefahr ist vorüber. Ein großes Salt! Walter Gärtner ließ die Sonne über die Tasten gleiten und fand es reizender, als wenn seine Hände diese Bewegungen ausführten. Seine Gedanken waren wieder bei Lotte. Er hatte vor Adressenschreiben ganz vergessen, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Nun, jetzt hatte er Gelegenheit. Er wollte alles nachholen, wollte ihr einen netten, reizenden Brief schreiben, der sie wieder versöhnen würde.
 Er steckte einen neuen Bogen in die Maschine und begann seine Liebesgeschichte: „Liebe Lotte! Du mußt entschuldigen, wenn ich Dir mit der Schreibmaschine einen Brief zukommen lasse, aber ...“ „Hallo, Gärtner, wollen Sie eben einmal schnell ein dringendes Diktat aufnehmen.“ Das war die Stimme seines Chefs. Nervös rückte Gärtner zur anderen Maschine hinüber, legte seine Hände auf die Tasten und begann darauf zu spielen, um seine wachsende Unruhe zu verbergen. Dann lauschte er auf die scharfen, artikulierten Worte seines Chefs: „Also schreiben Sie ... An die Firma Hasenbach u. Vogel ... Sie wissen ja. Sind Sie so weit? Nun schreiben Sie: Bezugnehmend auf Ihre gefällige Anfrage ... oder halt, nein ... Infolge der kürzlichen Preissteigerung in der Emailbranche ... bin ich gezwungen, meinen Auftrag in folgenden Artikeln zu reduzieren ...“ — Der Chef war kein großer Meister der Diktierkunst. Er war unsicher in der Konstruktion des Satzes, langsam in der Formulierung seiner Gedanken. Aus dem eiligen dringenden Diktat wurde ein Dauerdiktat. Gärtner saß vor seiner Maschine und starrte auf die beiden Zeilen, die er mühselig nach den Worten des Chefs zusammengeschlagen hatte. Dann dachte er an den Brief an Lotte, den er gerade zu schreiben begonnen hatte. Aus dem eiligen Gehirn weiter, seine Hände langten mechanisch zur anderen Maschine hinüber. Tic—tic—tic. Die langen schmalen Finger drückten die Tasten herab. Durch den lärmenden Raum klang ein Lied der Liebe. Aber der Chef zerstörte es wieder unbarmherzig mit seinen Worten. Dann sang die Maschine von neuem, jedoch sang sie jetzt von rotemaillierten Kochtöpfen, von langweiligen Zahlenreihen und Kaufmannsformeln. Mittag war es geworden, als Gärtner den schreibfeuchten Bogen aus der Maschine nahm und ihn zu-

sammensfaltete. Und noch einmal knitterte ein Papier. Das war der Brief an Lotte, der unter dem mühsamen Stottern des Chefs geboren worden war. Er verbarg ihn schnell in seiner Tasche, damit seine Kollegen ihn bei dieser Beschäftigung nicht ertappten. Dann machte er sich fertig, um zum Mittagessen zu gehen.

Er eilte die hestrahelnde Asphaltstraße hinunter. Da — er traute seinen Augen nicht mehr. Lotte kam ihm entgegen, streckte die Hand nach ihm aus: „Guten Tag, Walter! Ich dachte schon, du seist längst gestorben,“ sagte sie vorwurfsvoll. „Fühlst du dich etwa gebunden? Nun, ich will dich frei geben.“

„Nein, Lotte ... nicht so ...“ stotterte er in ihre Rede hinein. „Ich habe heute an dich gedacht. Verzeih mir, ich bin ein dummer, dummer Junge.“ Eine Weile gingen sie stumm nebeneinander her, bis sie in der breiten stillen Allee angekommen waren. Da ließen sie sich auf einer schattigen Bank nieder. Lotte sah ihm in die Augen, daß ihm das Blut ins Gesicht schoß. „Ich habe dir heute einen Brief geschrieben,“ stammelte er dann los und reichte ihr das zerknitterte Dokument. Sie nahm es rasch, faltete es auseinander und las:

„Liebe Lotte! Du mußt entschuldigen, wenn ich Dir mit der Schreibmaschine einen Brief übermittle, aber da die Preise in der Emailbranche so gestiegen sind, fand ich keinen anderen Ausweg als diesen. Ich fühle mich als Sünder! Verzeih mir. Wie gerne nähme ich jetzt einen Kuß von Deinen Lippen, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie recht haltbar rot emailliert sind. Können wir uns nicht einmal aussprechen? Es gibt jetzt so schönes Speiseeis, ein hohes Glas für 30 Pfennig, das ist doch Dein Fach. Wie denkst du darüber? Es werden allerdings in letzter Zeit auch Geschäfte mit großen Kochtöpfen gemacht. Ich sehe weiterem Bescheid gern entgegen. Mit freundlichem Gruß Dein Walter ...“

Lotte lachte laut auf, als sie den Brief zu Ende gelesen hatte. Aber sie hatte die Situation schnell erfasst: „Du wirst einmal ein großer Kaufmann werden, mein Walter,“ sagte sie und drückte ihm einen schnellen, leisen Versöhnungskuß auf die Lippen ...

Alltagsnotizen.

Die Liebe wächst am mächtigsten im unentweiheten Boden auf, wie die dichteste Saat auf erst urbar gemachtem Lande.

Was die Faust nicht tut, das tut der Geist, — was der Geist nicht, das tut die Liebe.

Unsere einzige wahre Lebensaufgabe ist die Pflicht unserer Vollendung.

Laß die schwerste Pflicht dir die allerheiligste Pflicht sein.

Die Tugend ist die Ehre des Weibes, die Ehre ist die Tugend des Mannes.

Ein eiserner Mann, von der Liebe durchglüht, vom Schicksal geschlagen und durch Erfahrung geküßt, wird stählern!

Herzenskälte können die Frauen nicht ertragen. Sie frieren nicht am Nordpol und sind dort standhafter als die Männer. ... Doch die Herzenskälte empfinden sie früher und diese schmerzt sie auch mehr.

Den willig Folgenden führt das Geschick, den unwillig Folgenden schleppt es fort.

Gefühle sind Sterne, die nur bei hellem Himmel leiten, aber die Vernunft ist eine Magnetnadel, die das Schiff auch noch ferner führt, wenn jene verborgen sind und nicht mehr leuchten.

18 Flugstunden zurücklegen hofften. Der Aktionsradius der Wasserflugzeuge beträgt etwa 3500 Kilometer — rund 500 Kilometer mehr als die normale Flugstrecke, die über die Fernando-Noronha-Inseln führt.

In Brasilien sind alle Vorbereitungen für die Ankunft des Fluggeschwaders getroffen worden. Die brasilianische Regierung hat ein Geschwader von Militärfliegern nach Port Natal entsandt; dieses Geschwader soll die Italiener nach Rio de Janeiro begleiten. Um dem Empfang des Geschwaders beizuwohnen, sind über 10.000 Italiener aus Argentinien und Chile nach Rio gereist. Oberst Maddalena, der das Kommando über das Geschwader hat, ist durch seine erfolgreiche Mitwirkung bei der Auffindung der Mobile-Nordpol-Expedition bekanntgeworden.

Der Wirbelschmerz auf den Philippinen.

36 Schiffe gesunken. — Viele Tote.

Der Sturm auf den Philippinen hat nach den neuesten Meldungen weit schlimmere Folgen gehabt, als man anfänglich befürchtet hatte. Im Hafen von Cebu kenterten allein drei Dampfer, dreißig Fischerboote, ein kleines Motorschiff und zwei Barkassen und gingen mit der gesamten Besatzung unter. Außerdem sind an der Küste noch fünf Dampfer gestrandet.

Aus der Provinz Mindoro, die vom Zentrum des Sturmes getroffen wurde, liegen noch immer keine Nachrichten vor, da das Gebiet von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten ist. Die Zahl der Toten auf dem Festland, die anfänglich mit 82 angegeben wurde, dürfte sich daher noch beträchtlich erhöhen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 7. Januar 1931.

Grippe.

Ein ungebetener, nicht gern gesehener, aber immer wiederkehrender Wintergast, die Grippe, ist wieder da. Nicht allerorts in deutschen Landen zeigt sie sich, aber doch an vielen Orten, und es ist nur gut, daß sie diesmal nicht in scharfer oder gar in schärfster Form aufzutreten scheint. Allzu große Vorsicht braucht man also nicht zu äußern, aber damit ist natürlich nicht gesagt, daß man überhaupt keine Vorsichtsmassnahmen hegen, daß man sozusagen die Grippe ruhig an sich heranreifen lassen soll. Die Mediziner betonen immer wieder und betonen mit gutem Recht, daß bei Krankheiten, die epidemisch auftreten, die Prophylaxe die Vorbeugung, das Wichtigste ist. Nun wird ja bestimmt niemand, und möge er sich noch so ängstlich von der Außenwelt abschließen, möge er sich auch zu Hause noch so sehr in acht nehmen, einen Krankheitsausbruch unter allen Umständen verhüten können, aber bestehen bleibt trotzdem für einen jeden von uns die Pflicht, alles zu vermeiden, was den Besuch der Grippe geradezu provozieren könnte. Es ist eine Pflicht der Selbsthaltung und es ist auch eine Pflicht, die man gegen die anderen hat, denn die Grippe ist eben eine Sache, die man sehr leicht auch auf diese anderen übertragen kann. Wie man sich in Fällen einer Grippeperiode vernünftigerweise und vorbeugend zu verhalten hat, darüber werden am besten die Ärzte Auskunft geben können. Und im übrigen sind wir ja von früheren Epidemien her gut gewöhnt, so daß wir mindestens wissen könnten, was wir nicht zu tun haben. Sträflicher Leichtsinns ist es, sich forsch in jede Gefahr zu begeben, nach dem Grundsatz: „Wir tann nix geschehen!“ Es tann nämlich jedem etwas geschehen, und keiner ist so abgehärtet, daß er gegen jede Ansteckungsgefahr gefeit wäre. Es ist vor allem zu bedenken, daß gerade solche Winterwitterung, wie wir sie gegenwärtig haben — nicht kälte und nicht wärme, nicht warm und nicht kalt — der Ausbreitung der Grippe besonders förderlich zu sein pflegt. Tragen wir es also noch einmal zusammen: Wir brauchen nicht bänglich zu zagen und in jedem Schnupfen, in jedem Hustenreiz gleich eine hereinbrechende Grippe zu vermuten, aber wir dürfen andererseits die Grippebulletins nicht ganz unbeachtet lassen — heute kommt es an diesen, morgen an jenen!

— * **Wichtige Lohnsteuerbestimmungen über die Einsetzung der Steuerabzugsbelege für das Kalenderjahr 1930.** 1. Bei Abführung der Lohnsteuer in bar oder durch Ueberweisung. a) Arbeitgeber, die im Kalenderjahr 1930 die Lohnsteuer ihrer Arbeitnehmer in bar oder durch Ueberweisung abgeführt haben, müssen für jeden am 31. Dezember 1930 in ihrem Dienst stehenden Arbeitnehmer auf der Rückseite der Steuerkarte 1930 die Lohnsteuerbescheinigung ausfüllen und die so vollständig ausgefüllte Steuerkarte dem Finanzamt übersenden. Die Ueberweisung hat bis zum 20. Januar 1931 an das Finanzamt zu erfolgen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 10. Oktober 1930 seinen Wohnsitz gehabt hat. Die Steuerkarten dürfen also diesen Arbeitnehmern am Jahreschlusse nicht ausgehändigt werden. — b) Für die übrigen im Jahre 1930 bei ihnen beschäftigt gewesen, aber vor dem 31. Dezember 1930 ausgeschiedenen Arbeitnehmer müssen die Arbeitgeber bis zum gleichen Zeitpunkt den Finanzämtern, in deren Bezirk die Steuerkarte 1930 ausgefüllt worden ist, Lohnsteuer-Ueberweisungsblätter übersenden.

Vordrucke zu den Ueberweisungsblättern nebst erforderlichem Vaulpapier werden von den Finanzämtern unentgeltlich ausgegeben.

2. Bei Verwendung von Steuermarken.

Arbeitnehmer, für die im Kalenderjahr 1930 Steuermarken verwendet worden sind, sind verpflichtet, die in ihrem Besitz befindlichen Steuerkarten 1930 mit den mit Marken beklebten Einlagebogen bis zum 20. Januar 1931 bei dem Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk sie am 10. Oktober 1930 gewohnt haben.

3. Näheres ist aus einem bei den Finanzämtern unentgeltlich erhältlichen Merkblatt zu ersehen.

Zur Strompreismäßigung des E.-W. Mark

wird uns von der Elbtwerk A. G. geschrieben:

— * Die Bekanntmachung des E. W. Mark über Preisermäßigungen hat zu verschiedenen Anfragen und Eingeklagen geführt. Im Interesse der Abnehmer sollen die Fragen im Zusammenhang beantwortet werden. Dabei wird vorausgesetzt, daß die Städte Hagen (Altstadt), Lüdenscheld, Herforn und das Gebiet der Dessauer Gas-Gesellschaft ihre selbständigen Tarife haben.

Das Hauptinteresse nimmt der Strompreis für Kochzwecke in Anspruch. Die elektr. Küche setzt ihren Siegeszug unaufhaltsam fort. Bei dem Preis von 8 Pfg. für die kWhStd. und bei Verwendung der verbesserten Herde und Platten ist sie unbedingt wirtschaftlich; zudem ist sie in der Einfachheit und Reinlichkeit nicht zu übertreffen. Das elektr. Kochen soll zunächst besonders dort eingeführt werden, wo keine Gasversorgung besteht; und dies trifft im größten Teil des Gebietes der Mark zu.

Der selbständige Kochtarif mit besonderer Leitung zur Küche und besonderem Zähler hat zu Bemerkungen oder Zweifeln keinen Anlaß gegeben. Aber bei dem erweiterten Haushalttarif, dem sog. Haushalt-Kochtarif, der keine selbständige Leitung erfordert, ist beanstandet worden, daß eine Abnahme von 120 kWhStd. monatlich vorausgesetzt wird. Hier wird die praktische Erfahrung bald zeigen, ob die Zahl im allgemeinen zu hoch gegriffen ist. Sollte dies wirklich der Fall sein, so muß der Tarif dem normalen Bedarf angepaßt werden; sonst würde die Mark ihr Bestreben, in jeder Weise den Absatz von Strom zu fördern, selbst durchkreuzen.

Zu Mißverständnissen hat der neue Kleinkraft-Tarif für Niederspannungsabnehmer geführt. Dieser sieht getrennte Leistungen für Licht und Kraft und die Erhebung von Zählergebühren vor. Er ist aber neben dem bisherigen Licht- und Kraft-Tarif eingeführt, nicht etwa unter Beibehaltung desselben. Der Markt ist vielfach mit Vorwürfen bedacht worden, weil die Tarife von Nachbarwerken etwa 38 Pfg. für Licht und 18 Pfg. für Kraft günstiger wären. Um diesen Vorwürfen zu begegnen, stellt die Mark ihren Abnehmern einen solchen Tarif jetzt zur Wahl. Freilich müssen die Abnehmer dann, ebenso wie in den Nachbarwerken, besondere Leitungen anlegen und Zählergebühren bezahlen. Es ist sehr bezeichnend, daß jetzt ein solcher Tarif als unzulässig beanstandet und öffentlich angegriffen wird, während er bisher so vielfach gefordert wurde.

Die Vorwürfe eines Einseitens, daß „dem kleinen Mann immer noch mehr aufgebürdet“ würde, beruhen hiernach auf einer irrigen Auffassung. Jeder kann seinen bisherigen Tarif, ohne Zählermiete bezahlen. Und gerade hierdurch erreichen wir, daß die kleinen Abnehmer, mit etwa 2—10 kWhStd. monatlich, bei der Mark günstiger stehen als bei den größten Nachbarwerken; und diese Abnehmer machen der Zahl nach vielleicht 70% der gesamten Abnehmer aus. Man muß eben, wie immer wieder zu betonen ist, einen Tarif in seiner Gesamtheit betrachten und darf nicht einzelne Zahlen, welche günstiger erscheinen, herausgreifen.

Halver

— * Mit dem heutigen Tage endigen die Weihnachtsferien in sämtlichen Schulen, und morgen, Donnerstag, den 8. Januar, nimmt der Unterricht zur gewohnten Stunde, um 8 1/2 Uhr, wieder seinen Anfang, der bis zum Schluß des Schuljahres, am Freitag vor Palmsonntag, dem 27. März, fortgesetzt wird.

— * Die **Haarwuschung des Evangelischen Kirchenchors** fand am Montagabend im Konfirmandenhaus statt. Pfarrer Dr. Große-Dreßelhaus eröffnete und leitete dieselbe. Den ausführlichen Jahresbericht erstattete die Schriftführerin Fräulein Emmi Wippermann, der eine rege Tätigkeit des Chors erkennen ließ. Den Kassenbericht gab der Kassierer Adolf Hufenbed. Da alles stimmend befunden wurde, wurde die Entlastung ausgesprochen. In der Befragung der Vorstandsposition fand keine Veränderung statt. Der Dirigent Lehrer Kurze machte der Versammlung die Mitteilung, daß der Kirchenchor am 5. Februar 1883 gegründet worden sei, also im Jahre 1931 auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken könne. Zuerst als Männerchor und einige Jahre später als Gemischter Chor, Pfarrer Dr. Große-Dreßelhaus ergänzte die Mitteilung dahin, daß im Jahre 1931 350 Jahre verflossen seien, seit in Halver die Reformation eingeführt sei. Alsdann wurde das Arbeitsprogramm für das Jahr 1931 festgelegt. Nach dem Absingen eines Abendliedes wurde die Versammlung geschlossen.

— * Infolge der Glätte ereignete sich am Dienstag Vormittag ein leichter Motorradunfall im unteren Eichholz, der, wenn der Fahrer nicht ein ganz langsames Tempo gefahren wäre, schlimmere Folgen hätte haben können. Diesesmal ging's noch glimpflich ab.

— * **Oberbrügge. Zusammenschluß der Gesangsvereine M.-G.-B. Oberbrügge und M.-G.-B. „Teutonia“ Ehringhausen endgültig vollzogen.** Schon seit langer Zeit tauchte in der Oberbrügger und Ehringhauser Bürgerschaft sowie in Sängerkreisen die Frage auf, ob es nicht möglich werden könnte, obige Vereine, die bisher lange Zeit nebeneinander das deutsche Lied pflegten, zu einem Gesangskörper zu vereinen. Die ersten Schritte wurden von Seiten des M.-G.-B. „Teutonia“ Ehringhausen unternommen. In drei Versammlungen wurde folgendes Ergebnis erzielt: Die Vertreter beider Vereine erklärten sich grundsätzlich damit einverstanden, daß beide Vereine sich in Zukunft zusammenschließen. Sitz und Probierlokal bleibt das bisherige Vereinslokal des M.-G.-B. Oberbrügge, Hotel Sünderland, 1. Vorsitzender der vereinigten Vereine wurde Kurt Oberbrügge; 2. Vorsitzender Pohlmann, „Teutonia“; 1. Schriftführer Fiebler, Oberbrügge; 2. Schriftführer Bremder, „Teutonia“; 1. Kassierer Schlachtenrodt, Oberbrügge; 2. Kassierer Streppel, „Teutonia“; 1. Bibliothekar Weiland, Oberbrügge; 2. Bibliothekar Damm, „Teutonia“; Ehrenbibliothekar Bandloch, Oberbrügge; 4. Beisitzer, Breine, Eder, Oberbrügge und Siebert, Marschner, „Teutonia“. Dann kam man dahin überein, dem neuen Verein den Namen M.-G.-B. Oberbrügge-Ehringhausen zu geben. Protokollen bleiben wie bei dem M.-G.-B. Oberbrügge die beiden Herren Theodor und Fritz Loewen, Oberbrügge. Die Ehrenmitglieder beider Vereine werden vom neuen Verein übernommen. Ehrenpräsident Lehrer Karl Mittinghaus, M.-G.-B. Oberbrügge. Als Grundlage für die neuen Satzungen sollen die bisherigen Satzungen beider Vereine gelten. Dem neuen Vorstand wird empfohlen, neue Satzungen auszuarbeiten und innerhalb Jahresfrist zur Genehmigung vorzulegen. Für die ersten 6 Wochen wurde Lehrer Freund, Oberbrügge, als Chorleiter auf Probe zugelassen, für die nächsten 6 Wochen wird Fritz Seuthe, Hagen, den neuen Verein leiten. Ende März wird durch Stimmzettel über den künftigen Chorleiter abgestimmt. Beide Vereine gaben durch ihre Kassierer das Sach- und Barvermögen bekannt. Das bewegliche sowie das Barvermögen floß ab 1. Januar 1931 dem neuen Verein zu. Als Gründungsdatum des neuen Vereins wird der 1. November 1875 angenommen.

Kierspe-Bhf.

— * Die Wintermonate mit ihrem Schneefall und ihren langen Nächten bringen immer wieder gewisse Mißstände mit sich, die sich besonders in letzter Zeit wieder stark zur Gefahr des Verkehrs ausgewirkt haben. Das Kodeln auf dem schwarzen Weg am Hause des Herrn Dr. Schreiber vorbei, wird sofort begonnen, sobald Schnee gefallen ist. In diesen Tagen wurde diesem gefährlichen Sport auf dieser abschüssigen Straße wieder gehuldet. Man muß sich wundern, daß keines der Kinder unter die auf der Hauptstraße verkehrenden Kraftwagen geraten ist. Es ist dringend erforderlich, die Kinder hiervon abzuhalten. Außerdem bemerkt man in den Morgen- und Abendstunden unzählige Radfahrer ohne Licht. Besonders zur Zeit des Arbeitsbeginnes und -Schlusses in den Fabriken fahren viele Radfahrer, ja sogar Motorradfahrer ohne Licht und gefährden dadurch die Straßenpassanten. Auch an den Tagen, an welchen die Fortbildungsschüler Unterricht haben, bemerkt man oft Radfahrer ohne Licht. Öffentlich genügen diese Beile, diese Uebelstände in etwa zu beheben.

— * Die **Maler- und Anstreicher-Zwangsinnung** der Aemter Meinerzhagen und Kierspe hielten im Hotel Bafian am Montag nachmittag ihre Jahresversammlung ab, die vom Obermeister Ernst Böhrs, Kierspe-Bhf. eröffnet und geleitet wurde. Der Jahresbericht wurde vom

Obermeister verlesen und gutgeheißen. Aus demselben ist zu ersehen, daß die Mitgliederzahl augenblicklich 32 beträgt. Das Geschäftsjahr wird als unbefriedigend angesehen. Die geschäftlichen Erfolge waren in Anbetracht der kritischen Wirtschaftslage sehr gering. Man gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Jahr 1931 besser werden möge. Satzungsgemäß schieden der stellvertr. Obermeister und der 2. Schriftführer aus, die beide wiedergewählt wurden. Der Kassenbericht wurde vom Kassierer Emil Kleine erstattet. Die Kasse wurde geprüft und für stimmend befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Unter Berücksichtigung wurde noch besonders auf die Anfang März stattfindenden Lehrlings-Zwischenprüfungen hingewiesen, sowie einzelne Berufsfragen besprochen.

Rönsahl

— * Am heutigen Mittwoch vollendet die Chefrau Auguste Cleber zu Büchsen in geistiger und körperlicher Frische ihr 77. Lebensjahr und entbietet uns diesem hochbetagten Geburtstagskinde unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Am 14. Dezember 1929 war es den Eheleuten Cleber vergönnt, das feierliche Fest der goldenen Hochzeit zu begehen.

— * **Brügge.** Gelegentlich des Weihnachtsfestes des hiesigen Eisenbahnvereins wurden 23 Jubilare für langjährige Dienstzeit durch Ueberreichung einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Drei von den Jubilaren hatten eine Dienstzeit von 40 und 20 eine solche von 25 Jahren hinter sich. Die ersten drei erhielten außerdem eine prächtige Uhr als Geschenk.

— * **Lüdenscheld.** Aus der evangel. Gemeinde. Die Anzahl der im vergangenen Jahre getauften Kinder betrug 333 gegen 343 im Jahre 1929. Davon wurden in den Kirchen 71 getauft und im Krankenhaus 145. Unter den im Krankenhaus getauften Kindern waren 99, deren Eltern auswärts wohnten. Dem Schnitter Tod fielen 277 Personen anheim. (1929: 258). Die Anzahl der Trauungen ging zurück von 243 im Jahre 1929 auf 186 im Jahre 1930. Konfirmiert wurden 216 Kinder (118 Knaben und 98 Mädchen). Das heilige Abendmahl empfingen 2092 Personen, davon 759 männliche und 1333 weibliche, Privat- und Krankencommunitionen gab es 120.

— * **Plettenberg.** Dr. Schneider scheidet. Dem Antrage des Bürgermeisters Dr. Schneider auf Entlassung aus städtischen Diensten wurde stattgegeben, da er im Laufe des Jahres seinen Dienst bei der Stadt Lüdenscheld als Oberbürgermeister antreten will. Die Geschäfte wird vorläufig der Beigeordnete Kempel weiterführen. Trotz Bürger- und Biersteuer bleiben vom Gesamtfehlbetrag von 45.700 Mark noch 25.800 Mark bestehen. Das Finanzamt hat die Stadt mit 5000 Mark Körperschaftsteuer für die Abfindung aus dem Elektrizitätswerk Mark belastet, die ebenfalls gedeckt werden müssen.

— * **Münster.** Der neue Generalsuperintendent von Westfalen, Weirich, wurde in das Kollegium des Evangelischen Konsistoriums in Münster eingeweiht. Er fehrte aber zur Abwicklung seiner amtlichen persönlichen Verhältnisse zunächst nach Barmen zurück. Die eigentliche Einführung durch den Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates wird keinesfalls vor Ende Januar stattfinden. Damit wird dann auch die Uebernahme der eigentlichen Amtsgeschäfte in Münster verbunden sein. Von dem neuen Generalsuperintendenten wird noch bekannt, daß er nach siebenjähriger Tätigkeit als Pfarrer der westf. Kirchengemeinde Brechten und Brambauer seit 1911 in Barmen-Elberfeld tätig gewesen. Dort hat er seit 15 Jahren die Arbeit der evangelischen Frauenhilfe des Rheinlandes als Vorsitzender geleitet. Ebenso war er führend in der evangelischen männlichen Jugendarbeit tätig. Sehr aktiv in der Arbeit der Inneren Mission war er Vorstand des evangelischen kirchlichen Hilfsvereins und tätig in der Altersfürsorge und in der Fürsorge für die gefährdete weibliche Jugend. Seit 1923 war er Mitglied der rheinischen Provinzialsynode und seit 1925 auch stellvertretendes Mitglied des rheinischen Provinzialkirchenrats. Auf Grund der Umgemeindungen im Regierungsbezirk Düsseldorf entstand der „Zweckverband evangelischer Gemeinden“. Generalsuperintendent Weirich wurde innerhalb desselben der Vorsitz und damit die Vertretung aller im Zweckverband vereinigten 16 evangelischen Gemeinden in der Öffentlichkeit übertragen.

Eingekandt.

(Ohne Verantwortung für die Redaktion.)

Deutsche Volksgenossen!

Arbeiter der Stirn und der Faust!

Das durch die Tributpolitik ins Elend gestürzte deutsche Volk geht bitter-ernsten Zeiten entgegen. Die von den Nationalsozialisten vorausgesagten heutigen Verhältnisse will man durch Schlagworte wie „Weltwirtschaftskrise“, „Lohnabbau“, „Preisfrenkung“ als „unvorhergesehen“ bezeichnen. Das deutsche Volk ist augenblicklich willens, los der Herrschaft der 48er, also einer Minderheit, ausgeliefert, ein Zustand, der mit den Grundrechten der Weimarer Verfassung in keiner Weise zu vereinbaren ist. Der ganze Kummel und das rote Zettelschen an den Telegraphenposten hat nur den Zweck, die vom Volk gewünschte Machtergreifung des Nationalsozialismus zu verhindern. Die Herren glauben, daß die nationalsozialistische Flut nach diesem Hungerwinter wieder zurückgehen werde; wir können den Herren von heute die Versicherung geben, daß sie auch bei diesem neuesten Trick die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Den schwarz-roten Genossen von heute geht es nicht so sehr um das Volk, als um das Parlament, die Sicherung von ein paar hundert Bonzenstücken, auf dem Rücken eines hungernden Volkes. Daran ändern auch die roten Zettelschen nichts (übrigens „rote Plakate sind verboten“!), im Gegenteil, sie zeigen den drohenden Zusammenbruch des heutigen Systems.

Genug des Verrats, genug der Lügen, genug des Betruges, Schluß mit der verheerenden und zersetzenden Parteiwirtschaft, Schluß mit der Youngstlaverei! Volksgenossen! Heraus zu einer flammenden Protestkundgebung!

Am Freitag, 9. Januar, abends 8,15 Uhr, im Haus zur Fuhr, spricht der Reichstagsabgeordnete Bürger aus Reup. Er ist derjenige, der im Reichstag die Tributpolitik wegen der Alsdorfer Katastrophe zur Rechenschaft zog. Die Youngparteien, von der SPD. bis zur Partei des „Silberstreifens“ fordern wir zur Aussprache auf. Besondere Freude wäre es uns, wenn die Partei der „roten Zettelschen“ noch einmal ihren Mann stellen würde, um zu dokumentieren, wie herrlich weit sie das deutsche Vaterland gebracht hat — zu „Freiheit, Schönheit und Würde.“

Die im Nationalsozialismus verkörperte deutsche Volksgemeinschaft ist Deutschlands Zukunft!

Mit Adolf Hitler für Freiheit und Brot!

A. E. D. A. P., Ortsgruppe Halver.

Spiel und Sport

Bereinigte Turn- und Spielvereine Halver.

Samstag nachmittags Training sämtlicher Mannschaften.

Allgemeines: Die Leichterathen obigen Vereins, die bereits des öfteren beachtenswerte Erfolge zeigten, haben für das am 7. und 8. März in Münster stattfindende Hallensportfest eine Mannschaft gemeldet. Es sind die bekanntesten Mannschaften vertreten, wie z. B. Eintracht-Dortmund, Friesen-Münster usw. und darf man auf das Abschneiden der hiesigen Mannschaft gespannt sein. Nähere Bekanntmachungen erfolgen noch an dieser Stelle.

Sp. München schlägt Berlin 7:1 (4:1). Vor 25.000 Zuschauern fand bei prächtigstem Winterwetter, aber sehr gutem Spielfeld das Städtepiel München-Berlin unter Leitung des Stuttgarter Döller statt. Die Münchener traten in angelegentlichster Aufstellung an, während Berlin als Mittelfürmer einsetzte und Geiger als linker Läufer durch Weid ersetzte. Bei den Münchenern war der linke Sturm ausgezeichnet, flint am Ball und nutzte jede Gelegenheit aus. Berlin erlitt eine schwere Niederlage (7:1). Es überrascht, daß diesmal der linke Flügel Schmidt-Pahlke der Tennis Borussia die bessere Leistung als der rechte Flügel mit Koch-Sobota von Berlin vorse. Von den bisher ausgetragenen 12 Spielen gewann München vier, Berlin fünf und drei Spiele gingen unentschieden aus.

Sp. Zum Vorsitzenden der Obersten Behörde für Volkskultur und Kulturen wurde an Stelle des zurückgetretenen Landballmeisters a. D. von Göben Graf L. von Westphalen gewählt.

Sp. Ein Rekordformelbeispiel hat das Große Internationale Reiterturnier vom 30. Januar bis 8. Februar in Berlin zu verzeichnen. Rund 3000 Nennungen wurden abgegeben. Im Großen Preis der Republik, der mit 35.000 Mark ausgestattet ist, starteten die besten Pferde Deutschlands, dazu Italiener, Holländer und Tschechen. Die Dressurprüfung hat mit 70 Nennungen gleichfalls eine in Deutschland bisher noch nicht erreichte Beteiligung aufzuweisen. Erstmals kommen bei diesem Turnier auch Deutsche Reitermeisterchaften zur Durchführung.

Sp. 14 Mannschaften bestritten das Dortmunder Sechstagerrennen, das am Freitag beginnt. Bienenburg-Schön, van Kempen-Stübde, Rausch-Hirtgen, Preuß-Nißiger und Ehmer-Lieb nehmen eine Favoritenstellung ein.

Sp. Schmeling erklärte, er sei bereit, seinen Weltmeisterstitel jederzeit zu verteidigen, aber nicht in New York, wo keine genügende Gewähr für einen einwandfreien Kampfablauf geboten sei, sondern in Chicago und nur nach den Regeln, die Tiefschläge bestrafen.

Schmeling des Weltmeisterstittels für verlustig erklärt.

New York. Die New Yorker Borgkommission hat Schmeling des Weltmeisterstittels für verlustig erklärt, nachdem Jacobs sich weigerte, den Titelfampf seines Schüglings gegen Charley im nächsten Juni ohne vorherige Ausscheidungskämpfe anzunehmen.

Wintersportwetter im Harz.

Reichlicher Schneefall. — Viel Neuschnee.

Fast wider Erwarten hat sich die Wetterlage im Harz zugunsten des Wintersports gebessert. Viel Neuschnee ist gefallen und die Schneedecke hat sich im ganzen stark vermehrt. Der Brocken hat 56 Zentimeter, Braunlage 48 Zentimeter, Torfhaus 46 Zentimeter. Der Neuschnee wird mit 12 bis 19 Zentimeter angegeben. Und da viel Pulverschnee liegt, so ist damit eine gute Möglichkeit namentlich für Eisfahrer gegeben. Für die nächsten Tage ist weiterer Schneefall zu erwarten, so daß die Verhältnisse sich noch bessern werden.

Sprunglauf auf der Brockenchanze.

In Braunlage fand das zweite vom Verein für Wintersport veranstaltete Skispringen auf der Brockenchanze statt. Vor einer ansehnlichen Zuschauermenge traten 18 Bewerber an. Die Kämpfe nahmen einen interessanten Verlauf, wozu die ausgezeichnete Pulverschneedecke von etwa 48 Zentimeter bei 4 Grad Kälte beitrug. Die Ergebnisse: Klasse A: 1. Kueri, 26, 31, 31 Meter; 2. Hoffmann, 25, 30, 30 Meter; 3. Timme, 24, 29, 29 Meter; 4. Kühnold, 23, 26, 27 Meter. Jugendklasse: 1. Timme, 24, 26, 23 Meter; 2. Lucas, 23, 24, 24 Meter; 3. Speemann, 22, 26, 23 Meter. Sämtliche Sieger sind aus Braunlage. Für die Harzer Meisterchaften am 11. Januar ist die Burmbergchanze bereits gesperrt, die eine Schneedecke von 60—75 Zentimeter aufweist.

wenige, darunter der Lokomotivbedienstete, wurden ins Krankenhaus übergeführt. Der Eisenbahnverkehr erleidet durch den Unfall eine empfindliche Störung, da insgesamt drei Gleise gesperrt sind.

Die hannoversche Afrikafliegerin Ely Weinhorn in Lyon gelandet.

Die Afrikafliegerin Ely Weinhorn-Hannover ist nach dreistündigem Flug auf dem Flugplatz in Lyon gelandet. Beim Flug über den Schweizer Jura herrschte wieder Schneesturm. Die Sicht war sehr schlecht. Die Fliegerin hatte empfindlich unter der Kälte zu leiden. Ely Weinhorn hofft, am Mittwoch bis Barcelona zu kommen. Sie wird wahrscheinlich den Weg über einen der Pyrenäenpässe nehmen.

Lebriz und Doret mußten landen.

Die Flieger Lebriz und Doret sind bei ihrem Versuch, einen neuen Dauer- und Entfernungsweltrekord im geschlossenen Kreise aufzustellen, gescheitert. Sie mußten den 16½stündigen Flug abbrechen und wieder auf dem Flugplatz Nîmes bei Paris landen, da ein Benzinleitungstroß gebrochen war und sie auch durch zu starken Wind behindert wurden.

Schwerer Sturm im Schwarzen Meer.

Roskau. Im Schwarzen Meer herrscht starker Sturm. Die Schiffsverbindungen zwischen der Türkei und Rußland sind völlig unterbrochen. Die Dampfer „Lent“ und „Gordew“ haben Schiffsbruch erlitten und sind mit schweren Beschädigungen nach Sebastopol eingebracht worden.

Marga von Gydorf wieder in Berlin.

Berlin. Die deutsche Fliegerin Marga von Gydorf, die auf dem Rückflug von ihrem wohlgelungenen Fernflug nach Überwindung der Wüste, des 3000 Meter hohen Atlasgebirges und des Mitteländischen Meeres auf Sizilien notlanden mußte, wobei ihre Maschine schwer beschädigt wurde, ist auf dem Bahnwege wieder in Berlin eingetroffen.

Die Hochwassergefahr für das Rheingebiet endgültig beseitigt. Köln. Nach den letzten amtlichen Nachrichten der Rheinstrombauverwaltung Koblenz scheint nunmehr die Hochwassergefahr für das Rhein- und Moselgebiet endgültig beseitigt zu sein.

Kommunistische Streikheute im Hamburger Hafen.

Hamburg. Bereits seit Tagen versuchen kommunistische Agitatoren im Hamburger Hafen Stimmung für einen wilden Streik zu machen, der sich auf die ganze Wasserfracht einschließlich der Schiffsverkehrsbedienste ausdehnen soll. Es werden täglich große Mengen Flugblätter an die Hafenarbeiter verteilt.

Ely Weinhorn unterwegs nach Lyon.

Basel. Die deutsche Fliegerin Ely Weinhorn ist nach Lyon gestartet, nach einem erfolglosen Start, von dem wegen Motordefekts zurückgekehrt war.

Die italienischen Ozeanflieger in Natal gelandet.

Newport. Das italienische Ozeanfluggeschwader ist in Natal gelandet. Ein Flugzeug mußte wegen einer Störung in der Brennstoffzuführung auf hoher See eine Notwasserung vornehmen. Es wurde von dem Dampfer „Misti“ des Schleppzuges genommen.

Schlechte Aussichten für eine Einigung in der englischen Kohlen- und Baumwollindustrie.

London. Die Vertreter der Grubenbesitzer von Südwales wurden vom Handels- und Bergwerksminister empfangen. Der Gesamtindruck ist der, daß der Streik fortzubauern wird. Der Betrieb in den Häfen von Südwales ist nahezu stillgelegt. — Die Lage in der Webindustrie hat sich verschärft. Der Sekretär der Vereinigung der Baumwollspinner- und Fabrikanten erklärte, daß eine allgemeine Aussperrung in der gesamten Baumwollindustrie wahrscheinlich sei.

Die 11 französischen Stiläuser verloren.

Paris. Die seit Samstag in den Alpen verschollenen 11 französischen Touristen müssen als verloren angesehen werden.

Bericht der Viehverkaufshalle A. — G. Lehrte

vom Verkaufstage 6. Januar 1931.

Auftrieb: 1974 Stück Ferkel und 192 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 18.—
6—8 Wochen alt	Mark 19.— bis 23.—
8—12 Wochen alt	Mark 24.— bis 30.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 31.— bis 39.—
4—6 Monate alt	bis Mark 65.—

Marktverlauf: Im ganzen ziemlich mittelmäßig.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Schlusssdienst.

Vermischte Nachrichten vom 6. Januar.

Zum Schiedspruch für den sächsischen Steinkohlenbergbau.

Chemnitz. Die Nachverhandlungen, die auf Antrag der Arbeitgeber auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches für den sächsischen Steinkohlenbergbau in Berlin stattgefunden haben, brachten noch keine Entscheidung. Die Entschließung des Reichsarbeitsministers steht noch aus, da er zurzeit im Ruhrgebiet weilt.

Eisenbahnunglück bei Gleiwitz. — Bierzehn Verletzte.

Gleiwitz. Der Schnellzug Berlin-Weichen-Fließ bei der Ausfahrt aus dem Gleiwitzer Bahnhof mit dem einfallenden Personenzug Weichen-Gleiwitz zusammen. Trotzdem die Fahrgeschwindigkeit der beiden Züge verhältnismäßig gering war, war der Zusammenstoß außerordentlich heftig. Die beiden Lokomotiven wurden schwer beschädigt. Die des Schnellzuges ist umgeworfen worden, ein Lokomotivbediensteter und drei Reisende erlitten Verletzungen. Lebensgefahr besteht, soweit sich bisher übersehen läßt, bei keinem der Verunglückten. Die Reisenden sind in der Hauptsache durch Glassplitter verletzt worden. Ärzte und Rettungsmannschaften waren bald nach dem Unglück zur Stelle. Ein Teil der Verletzten konnte bereits entlassen werden. Nur

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir Allen, insbesondere Herrn Priester Dr. Große-Dresselhaus für seine trostreichen Worte unsern innigsten Dank.

Familie Rob. Wiebusch.

Borkshof, im Januar 1931.

Am Sonntag, dem 11. Jan. abends 8 Uhr findet im „Haus zur Fuhr“ eine große öffentliche

Volksversammlung

Thema: Werden Köpfe rollen? od. das wahre Gesicht der Nationalsozialisten!

Der Redner der Nationalsozialisten erhält eine Stunde Redezeit. Unkostenbeitrag 30 Pfg., Erwerbsl. 15 Pfg. Erscheint in Massen.

S. P. D. Ortsgruppe Halver.

Öffentliche Versammlung

Freitag, den 9. Jan. abends 8,15 Uhr im Haus zur Fuhr, Halver Redner: Pg. Reichstagsabgeordneter Wilhelm Bürger.

Unkostenbeitrag 30 Pfg. Erwerbslose von Halver 10 Pfg. Aussprache.

N. S. D. A. P. Halver.

Holzwerk-Politur

Garantiert sicher wirkend, auch zum Polieren und Reinigen aller Möbel. Alleinverkauf für Halver und Umgegend:

Gustav Wellenbeck, Halver, Möbelgeschäft.

Heeresbestände und Gelegenheitskäufe.

Marine-Bekleidung

Neue Ware der ehem. Marine und des Heeres, wegen Einführung einheitlicher Farben ausgemustert. Dauernde Nachbestellungen ergaben 25000 Postsendungen in kurzer Zeit. Marinehosen, orig. marineblau, nach Maß angefertigt. Schlitz- oder Kniehosen, Mk. 18.—, 14.—. Marinearbeitszeug, ganzer Anzug Mk. 13.—. Marinewollsocken 1,25, 6 Paar 7.—. Wollstrickfingerringe oder gestützte Fausthandschuhe, Paar 1,25, 1,50. Wollstrickjacken, grau, blau, dunkelgrün mit langen Ärmeln, Gr. 44—58, kann auch die Frau tragen, Mk. 3,75, 3 St. Mk. 10.—, auch Knabengröße 38—44 vorrätig. Wollschals, obige Farben, Mk. 0,75. Schnürschuhe, la. Leder, Mk. 11.—. Schaffstiefel, Mk. 18.—. Deltumantel, sog. Lotjemenmantel, wasserdicht, schwarz Mk. 20.—.

Pferde- und Schlafdecken

ca. 4 Pfund schwer, ca. 220/140 cm. Sorte 1 Mk. 5,75, 3 Stück Mk. 15.—. Schlafdecken, weich wie Butter, Mk. 8.—, 3 Stück Mk. 21.—. Divandecken m. Franzen, herzl. Muster 260/130 cm. Mk. 7,50. Plüschpantoffel, Größe 35—46 mit Gummisohle, unverwundlich Mk. 1,50. Plüschhausschuhe mit Gummisohle 3,50. Offizierswollsocken, schwere Ware, grau, schwarz, kamelfarbig, Mk. 2.—, 3 P. 5,50. Arbeitshemden Mk. 3.—, lange, feldgraue Hosen Mk. 12.—. Reithosen (Breeches) Mk. 12.—.

Aus aufgelöster Fabrik: 30000 Ia. Bürsten, wie Kleider-, Teppich-, Kopf-, Glanzbürsten usw. 6 verschied. Arten nur 1,50 solange Vorrat.

Porto: bis 2 kg. 0,50, 5 kg. 1.—, ab Mk. 12.— portofrei.

Textil - Kosacker, Kiel, Marine-Bekleidung.

Annonce ausschneiden! Erscheint nur einmal!

Bilder

Genrebilder, Landschaften, Blumenstücke, Porträts, in Radierung usw., lose u. gerahmt, vorrätig in der Buchhandlung:

Wilh. Bell jr., Halver

M. G. B. Liedertafel.

Donnerstag, den 8. Jan., abends 8 Uhr

Chorstunde

Der Vorstand.

Schmidhauser Viehverversicherungs-Verein.

Samstag, d. 10. Jan. 1931 nachmittags 6 Uhr

General-Versammlung

Der Vorstand.

Die Nacht von Dienstag auf Mittwoch u. Mittwoch auf Donnerstag fahre ich zum

Dortmunder Sechstage-Mennen

Abfahrt 1/7 Uhr ab Halver Hohenzollernpark. Fahrpreis 3.— RM. Interessenten wollen sich bis Montag melden.

Wilh. Fingerhut, Hohl, Tel. 385 Halver.

Immobilien

Bei Verkauf, Verpachtung, Ankauf und Pachtung von Gütern, Geschäfts- u. Wohnhäusern wende man sich vertrauensvoll an das

Immobilienbüro E. Streng, Kierspe-Str. Hochstraße.

Metall-Betten

Stahlmatt, Kinderbett, Schlafzimm., Chaiselong., a. Priv. Ratenz. Katalog 1914 frei Eisenmöbel-fabrik Suhl (Thür)

Heute eintreffend

frischer Schellfisch ohne Kopf Pfd. 30. Pfg. Otto Weber, Halver, Frankfurterstraße, Radevormwald, Kaiserstraße 69, Markt 1. Lennep, Barmerstraße.

Wirkl. Preisabbau!

Gewähre bis auf Weiteres auf Anzüge, Ulster, Paletots einen Nachlaß von 10% Hochwertige Tuche und Zutaten. Aug. Weitzel, Halver, Mühlenstraße 30.

Köhlers illustr. Flotten-Kalender

ist eingetroffen. Auf 350 Seiten enthält der vielbekannte Kalender in bunter Folge spannende, reich illustrierte, ernste und heitere See-Erzählungen, belehrende Aufsätze Tabellen, über 150 Abbild. u. vieles andere

Das statliche Buch kostet nur RM. 1,30 und enthält außerdem ein Preisrätsel mit Gewinnen bis zu 7000 RM. —

Wilh. Bell jr.,

Buchdruckerei und Verlag Halver i. Westf.

Köhlers illustrierter deutsch. Kalend. 70-4